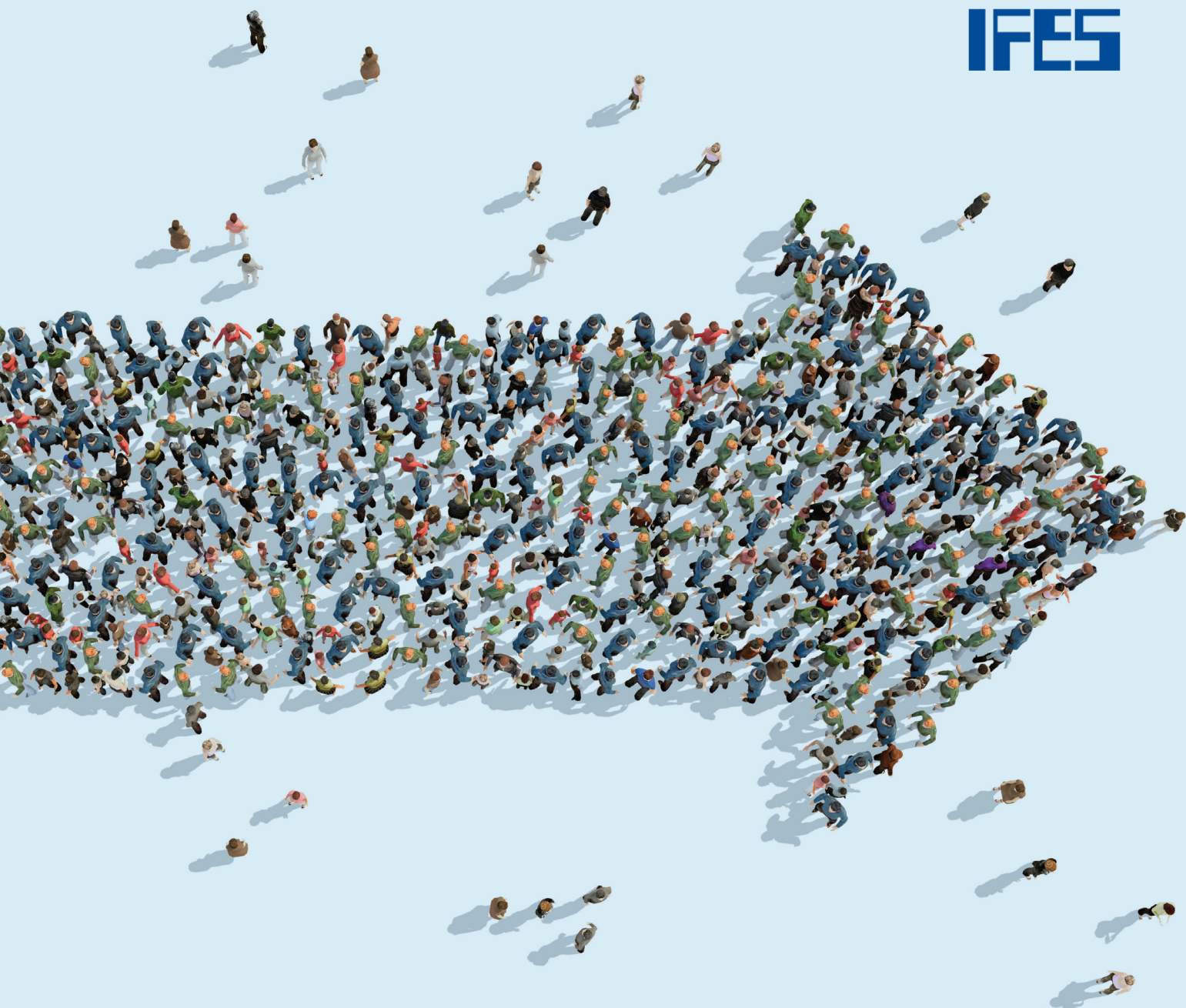




IV-ZUKUNFTSMONITOR 2020

Zum Zustand der österreichischen Gesellschaft

In Kooperation mit



INHALT

EINLEITUNG.....	5
2 ERGEBNISSE IM DETAIL	7
2.1 GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT	7
2.1.1 Familie, Freizeit und Freundeskreis stehen an erster Stelle	7
2.1.2 Das gut gefestigte Wertesystem reagiert auf die Covid-19-Pandemie.	8
2.1.1 Unverändert hohe Sensibilität für soziale Ungerechtigkeit	10
2.1.2 Sichtbare Vertrauensverluste für viele Institutionen	11
2.1.3 Österreich ist nach der Politikkrise wieder besser auf Kurs	13
2.1.4 Die Europäische Union – ein Anliegen der jungen Menschen.	15
2.2 LEBENSQUALITÄT UND WOHLSTAND	16
2.2.1 Lebenszufriedenheit deutlich gesunken.	16
2.2.2 Zufriedenheit mit Familie und sozialen Kontakten leidet am meisten.	18
2.2.1 Im Berufsleben beginnt sich Unzufriedenheit breitzumachen.	19
2.2.2 Funktionale Aspekte haben im Beruf oberste Priorität	20
2.2.3 Persönliches Sicherheitsempfinden im Aufwind	21
2.3 INNOVATIONSBEREITSCHAFT.....	22
2.3.1 Fragezeichen über die Folgen der Digitalisierung	22
2.3.2 Digitalisierung erleichtert Vereinbarkeit von Beruf und Familie.	24
2.3.3 Unternehmertum hat unverändert hohen Stellenwert.	25
2.4 ZUKUNFTSERWARTUNGEN	26
2.4.1 Die sozialen Beziehungen, ein Lichtblick in trüben Aussichten	26
2.4.2 Das wirtschaftliche und das soziale Fundament erodieren	27
3 ZUSAMMENFASSUNG: DIE INDIZES DES IV-ZUKUNFTSMONITORS 2020.....	30
3.1.1 Zustand der österreichischen Gesellschaft insgesamt positiv bewertet	30
3.1.1 Die großen Verlierer: Lebensqualität, Wohlstand und Globalisierung	31
4 HANDLUNGSFELDER.....	33

ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Themenfelder des IV-ZukunftsMonitors	6
Abbildung 2: Zukünftige Entwicklung Österreichs	6
Abbildung 3: Lebenssituation in 3 Jahren.	6
Abbildung 4: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche	7
Abbildung 5: Soziale Netze	8
Abbildung 6: Werte in der österreichischen Gesellschaft.	9
Abbildung 7: Vertrauen in Mitmenschen	10
Abbildung 8: Gesellschaftliche Veränderungen durch die Corona-Krise.	10
Abbildung 9: Gerechtigkeitsempfinden und Chancengleichheit	11
Abbildung 10: Vertrauen in (politische) Institutionen	12
Abbildung 11: Gesellschaftliche Veränderungen durch die Corona-Krise.	12
Abbildung 12: Regierungsform	13
Abbildung 13: Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus	14
Abbildung 14: Europäische Integration	16
Abbildung 15: Lebenszufriedenheit insgesamt, Zeitvergleich	17
Abbildung 16: Auswirkungen der Krise auf die persönliche Situation.	17
Abbildung 17: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen	18
Abbildung 18: Zufriedenheit mit verschiedenen Arbeitsbereichen	19
Abbildung 19: Prioritäten im Beruf.	20
Abbildung 20: Persönliches Sicherheitsempfinden	21
Abbildung 21: Einfluss der Digitalisierung auf Tätigkeit	22
Abbildung 22: Einfluss der Digitalisierung auf Arbeits- und Privatleben.	23
Abbildung 23: Auswirkungen der Krise auf die persönliche Situation.	23
Abbildung 24: Auswirkungen der Digitalisierung auf Arbeit und Privatleben.	24
Abbildung 25: Unternehmensgründungen und Innovation	25
Abbildung 26: Zukunftsperspektiven	27
Abbildung 27: Wirtschaftliche Veränderungen durch die Corona-Krise	28
Abbildung 28: Auswirkungen der Krise auf die persönliche Situation.	29
Abbildung 29: Indizes und Subgruppen	32

EINLEITUNG

Der IV-ZukunftsMonitor adressiert die wichtigsten gesellschaftlichen Themenbereiche auf allen Ebenen persönlichen und gesellschaftlichen Lebens: von der Mikroebene individueller Beziehungen, über die Mesoebene des gesellschaftlichen Lebens in Österreich bis hin zur Makroebene europäischer und globaler Entwicklungen und Trends. Er ist daher als umfassende Standortbestimmung der österreichischen Gegenwartsgesellschaft zu verstehen. Er wurde heuer im September zum zweiten Mal durchgeführt, wieder mit 1.200 Interviews, repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 17 Jahren. Die Themenfelder (vgl. Abbildung 1) sind dieselben geblieben, allerdings mit neuer Schwerpunktsetzung. Während im letzten Jahr der soziale Zusammenhalt und das Thema Innovation im Fokus standen, haben wir uns diesmal intensiver mit den politischen Akteuren und der Zusammenarbeit auf europäischer Ebene sowie den Auswirkungen der Corona-Krise beschäftigt.

Grundlage für sozialwissenschaftliche Studien sind die individuellen Meinungen und Wahrnehmungen von Menschen, welche immer auch im zeitlichen Kontext zu interpretieren sind. Das vergangene Jahr war geprägt durch große wirtschaftliche, politische und soziale Veränderungen. Es gab Neuwahlen und einen Regierungswechsel, kurz danach brach die COVID-19-Pandemie aus, die Österreich und die ganze Welt nach wie vor in Atem hält. In diesem Licht sind auch die Ergebnisse zu interpretieren.

Wie beeinflusst all das das Wahrnehmungsgefüge in diesem Land? Wie ist es um die soziale Kohäsion und das Wertesystem bestellt? Wie zufrieden sind die Menschen aktuell mit ihrem Leben und wie bewerten sie den politischen Kurs? Was ist ihnen nach gut zehn Monaten Home-Office im Beruf am wichtigsten und wie beurteilen sie die voranschreitende Digi-

talisierung? Wie gut sehen die Österreicherinnen und Österreicher dieses Land aufgestellt, wenn es um die Bewältigung der Krise geht und welche Folgen erwarten sie für sich selbst und für die Zukunft? Diese und weitere Fragen sollen in den folgenden Kapiteln beantwortet werden.

Familie, Freizeit und der Freundeskreis sind den Österreicherinnen und Österreichern am wichtigsten. Stabile wirtschaftliche Verhältnisse und zufriedenstellende soziale Beziehungen bilden das Fundament für ein gutes Leben. Dass dieses in den letzten Monaten mitunter stark erschüttert wurde, zeigen die Ergebnisse der Studie zum Teil sehr deutlich. Menschen mit niedrigen formalen Bildungsabschlüssen, mit prekären Einkommensverhältnissen und die 30- bis 39-Jährigen, die gerade dabei sind, sich im Leben zu etablieren und eine Familie zu gründen, sowie Frauen (Stichwort Vereinbarkeit) haben am meisten Federn gelassen.

Dass die Resilienz der Bevölkerung allerdings trotz aller Verwerfungen groß ist, zeigt u.a., dass 43 Prozent der Menschen nach wie vor der Ansicht sind, dass sich unser Land in die richtige Richtung entwickelt (2019: 36%). Hier ist Österreich nach der Politikkrise des letzten Jahres wieder besser auf Kurs (vgl. Abbildung 2). Auch was die eigene Lebenssituation betrifft, ist der Optimismus noch vorhanden: 36 Prozent gehen davon aus, dass sich ihre Lebenssituation in den kommenden drei Jahren verbessern wird, nur 16 Prozent sind gegenteiliger Ansicht (2019 – verbessern: 40%, verschlechtern: 11%), der große Rest vermag sich allerdings – wie bereits letztes Jahr – nicht eindeutig festzulegen (vgl. Abbildung 3). So hoffnungslos ist die Lage nicht, auch wenn Ungewissheit die prägende Charakteristik der österreichischen Zukunftsperspektiven bleibt und die Pandemie die Zunahme des Pessimismus befördert hat.



Abbildung 1: Themenfelder des IV-ZukunftsMonitors

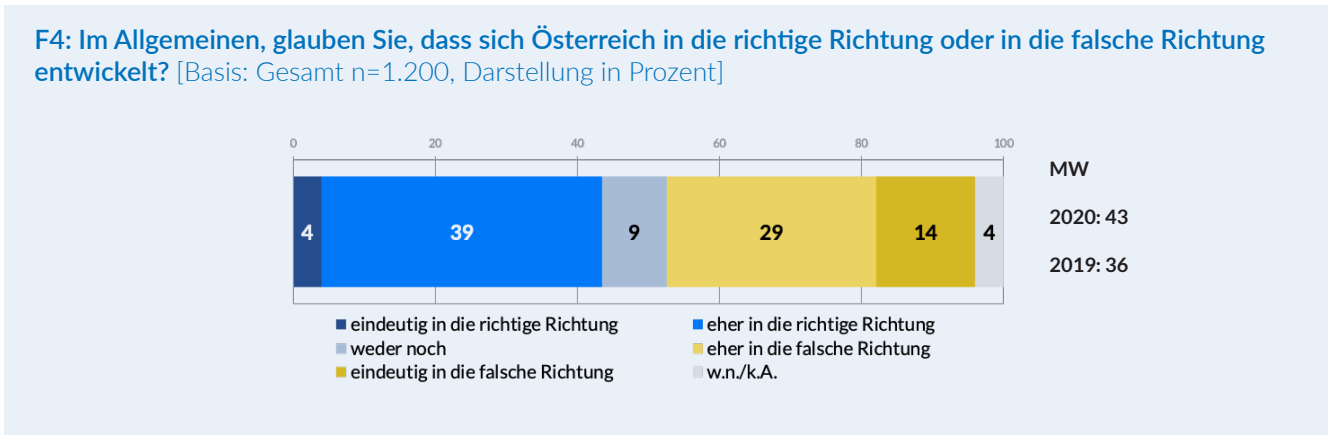


Abbildung 2: Zukünftige Entwicklung Österreichs

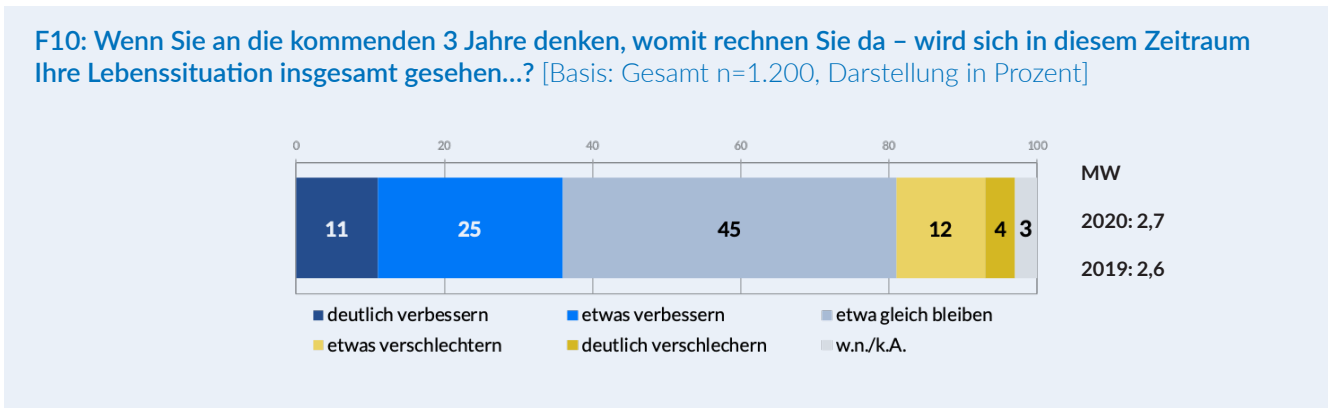


Abbildung 3: Lebenssituation in 3 Jahren

2 ERGEBNISSE IM DETAIL

2.1 GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT

2.1.1 Familie, Freizeit und Freundeskreis stehen an erster Stelle

Das Private ist den Menschen in Österreich das Wichtigste im Leben. Die **Familie** steht dabei im Vordergrund, sie ist drei Viertel der Befragten sehr wichtig und 19 Prozent ziemlich wichtig. In Summe ergibt das 94 Prozent. Die **Freizeit** sowie der **Freundes- und Bekanntenkreis** erreichen ebensolche Spitzenwerte, die Gewichtung ist aber anders, denn bei den Sehr-Wich-

tig-Stimmen liegen diese beiden Lebensbereiche deutlich hinter der Familie (59 bzw. 53%). Im Lauf des Lebens verschiebt sich der Fokus: Für die Jüngsten, die Generation 30^{minus}, ist einerseits die Familie weniger essentiell, andererseits sind Freizeit und freundschaftliche Bindungen relevanter als für die Älteren.

F1: Sie sehen hier verschiedene Bereiche aufgelistet. Geben Sie bitte an, wie wichtig Ihnen diese im Leben sind. [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

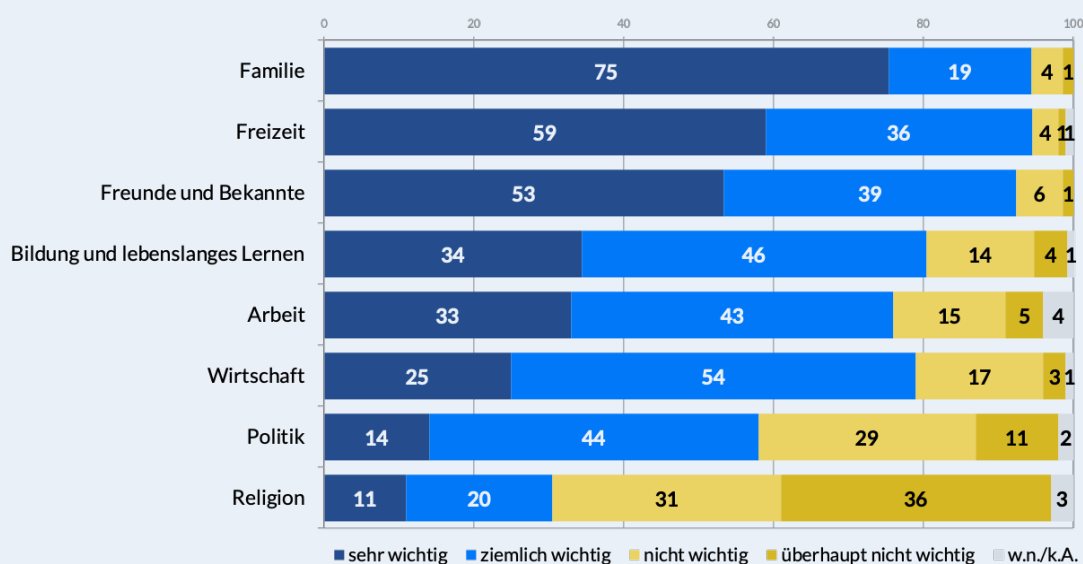


Abbildung 4: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche

Die große Bedeutung der sozialen Kontakte zeigt sich auch daran, dass sich 83 Prozent der Menschen darauf verlassen, im Notfall Hilfe aus ihrem Umfeld zu erhalten (vgl. Abbildung 5). Die gute Nachricht (insbesondere in Pandemie-Zeiten): Die Ältesten können überdurchschnittlich häufig **auf ein soziales Netz zu-**

rückgreifen (91%). Die weniger gute Nachricht: Wer ein sehr niedriges Haushaltseinkommen hat, rechnet deutlich seltener mit Unterstützung in Notsituationen (<1.600 Euro netto monatlich: 74%) als der Durchschnitt oder gar die Spitzenverdienenden (>4.000 Euro monatlich: 92%).

F2: Würden Sie Beistand oder Unterstützung von Personen aus Ihrem Umfeld erhalten, die nicht in Ihrem Haushalt wohnen, wenn Sie krank sind und Hilfe benötigen oder Rat in einer ernststen Angelegenheit brauchen? [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

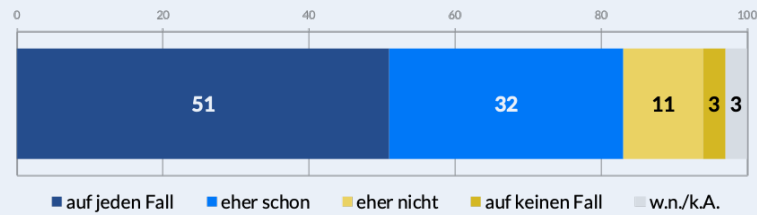


Abbildung 5: Soziale Netze

An prominenter zweiter Stelle im Prioritätensystem der Menschen in Österreich folgt ein Themenfeld, das rund um das Erwerbsleben angesiedelt ist: **Bildung und lebenslanges Lernen** sowie **Arbeit** sind rund einem Drittel, die **Wirtschaft** einem Viertel sehr wichtig. Rechnet man jene hinzu, denen dies ziemlich wichtig ist, erhält

man eine breite Mehrheit von rund 80 Prozent. Im Vergleich dazu fällt die **Politik** stark ab, erreicht aber in Summe doch einen Wert über 50 Prozent (58 %). Die **Religion** hingegen hat kaum Bedeutung: Nicht einmal einem Drittel ist sie sehr oder ziemlich wichtig (31 %) (vgl. Abbildung 4).

2.1.2 Das gut gefestigte Wertesystem reagiert auf die Covid-19-Pandemie

Der **respektvolle Umgang miteinander** sowie die **persönliche Freiheit** sind jene beiden gesellschaftlichen Werte, denen die Menschen in Österreich die größte Bedeutung beimessen – im Jahr 2020 genauso wie bereits 2019 (vgl. Abbildung 6). Und doch hat sich etwas geändert: Respekt im Umgang miteinander hat zwar noch immer die Top-Position inne (äußerst wichtig: 64 %), aber mit etwas geringerem Gewicht (2019: 67 %). Hier wird schlagend, dass wissenschaftliche Erhebungen bis zu einem gewissen Grad auch das aktuelle Geschehen widerspiegeln. Das Jahr 2019 war vom Ibiza-Skandal und den darauffolgenden Turbulenzen im politischen System geprägt. Angesichts dessen war in Österreich der Wunsch nach respektvollem Verhalten stark ausgeprägt. 2020 steht im Bann der COVID-19-Pandemie, was sich daran zeigt, dass genau jene Werte an Bedeutung gewonnen haben, die derzeit als essentiell angesehen werden: im

Kampf gegen das Corona-Virus, für den Schutz der Risikogruppen sowie zur Aufrechterhaltung der existenz- und lebenssichernden Institutionen. Das sind **Eigenverantwortung** (äußerst wichtig: 49 ↗ 52%), **Chancengerechtigkeit und Fairness** (47 ↗ 51%), **Solidarität** (36 ↗ 39%), **Leistungsbereitschaft** (29 ↗ 33 %) und – indirekt, weil ein Lockdown zum Nachdenken anregt – **Selbstverwirklichung** (28 ↗ 31%). Andere Werte blieben von der Corona-Krise unberührt: **persönliche Freiheit** (62%), **Gleichberechtigung von Frauen** (51%), **Offenheit und Toleranz** (41%) sowie der nach wie vor vergleichsweise bedeutungslose **materielle Wohlstand** (13%). Doch weder die politischen Geschehnisse des Jahres 2019 noch die Pandemie konnten das offensichtlich gut gefestigte Wertgefüge der in Österreich lebenden Menschen erschüttern: Die hohen Zustimmungsraten und die Reihenfolge der Nennungen sind stabil.

F7: Hier finden Sie eine Liste von möglichen Werten für die österreichische Gesellschaft.

Bitte geben Sie an, für wie wichtig Sie diese Werte halten. [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

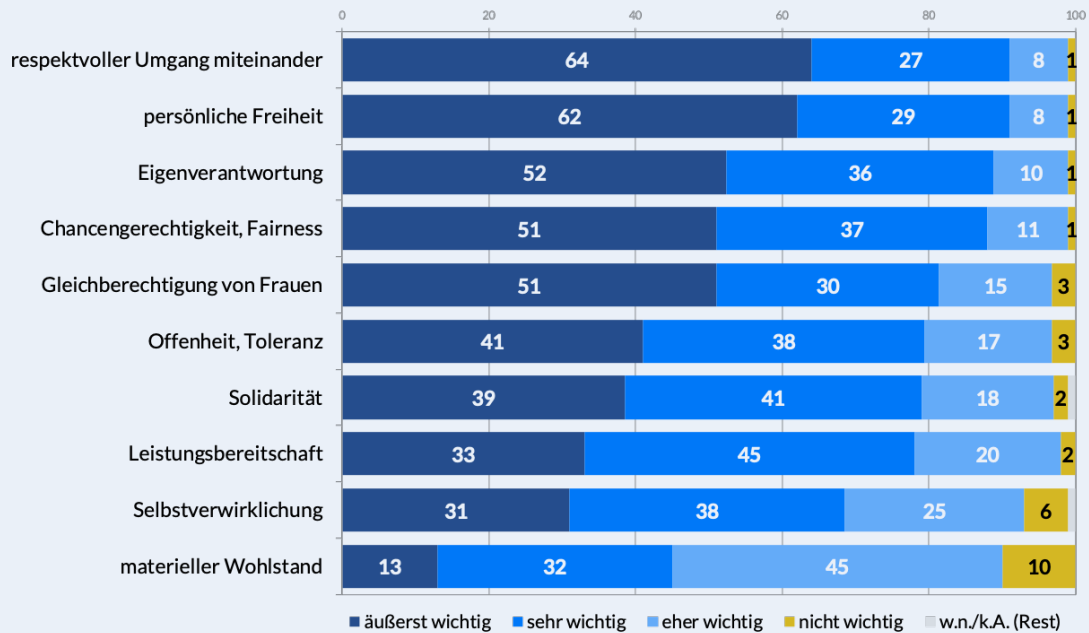


Abbildung 6: Werte in der österreichischen Gesellschaft

DER SOZIALE ZUSAMMENHALT AM PRÜFSTAND

Die Frage, ob die Corona-Krise den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft stärkt, spaltet Österreich. Die größte Gruppe ist diesbezüglich unsicher (36%), die zweitgrößte kann kein Zusammenrücken erkennen (32%) und nur die vergleichsweise kleinste sieht mehr Verbundenheit (29%). Ganz ähnlich sieht es auf der persönlichen Ebene aus: 29 Prozent setzen Vertrau-

en in ihre Mitmenschen, ebenso viele meinen, dass man im zwischenmenschlichen Kontakt vorsichtig sein sollte, und 41 Prozent sind da indifferent. Hier lässt sich eine positive Tendenz ablesen, denn das explizite Misstrauen hat seit 2019 deutlich abgenommen (35 % → 29 %) – möglicherweise das Ergebnis guter Erfahrungen in der Krise.

F3: Würden Sie ganz allgemein sagen, dass man den meisten Menschen vertrauen kann oder, dass man im Um-gang mit anderen Menschen nicht vorsichtig genug sein kann?

0 bedeutet „man kann nicht vorsichtig genug sein“, 10 bedeutet „man kann den meisten Menschen vertrauen“. [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

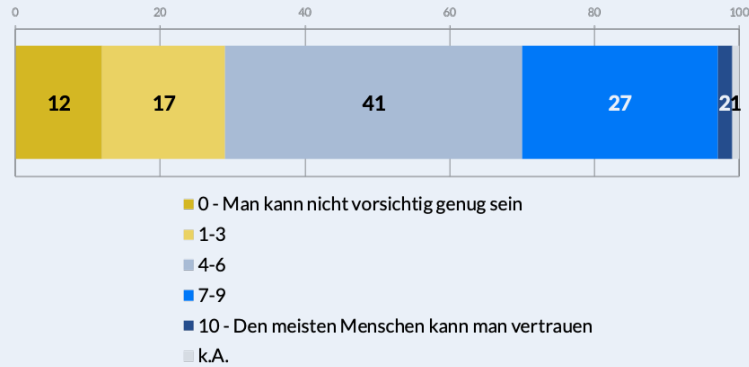


Abbildung 7: Vertrauen in Mitmenschen

F27: Welche Veränderungen unserer Gesellschaft durch die Corona-Krise erwarten Sie bzw. haben Sie schon beobachtet? [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]



Abbildung 8: Gesellschaftliche Veränderungen durch die Corona-Krise

2.1.1 Unverändert hohe Sensibilität für soziale Ungerechtigkeit

Gerade einmal 13 Prozent der Menschen empfinden die sozialen Unterschiede in Österreich als gerecht, nur 22 Prozent sehen gleiche Chancen für alle. Die Mehrheit hingegen stuft die Gesellschaft als ungerecht (55%) ein und erkennt Hürden für den sozialen Aufstieg (49%). Etwas weniger sensi-

bel sind diesbezüglich die Jüngsten der Generation 30^{minus} (keine soziale Gerechtigkeit: 44%, ungleiche Chancenverteilung: 40%), die gut Gebildeten mit mindestens Matura-Abschluss (50 bzw. 42%) sowie die Bezieherinnen und Bezieher sehr hoher Einkommen (48 bzw. 41%).

F6: Bei den folgenden Aussagen geht es darum, wie gerecht oder ungerecht die Gesellschaft in Österreich ist. Wie sehr stimmen Sie jeder der folgenden Aussagen zu oder lehnen diese ab?

1 bedeutet „stimme voll und ganz zu“, 5 bedeutet „stimme überhaupt nicht zu“. [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

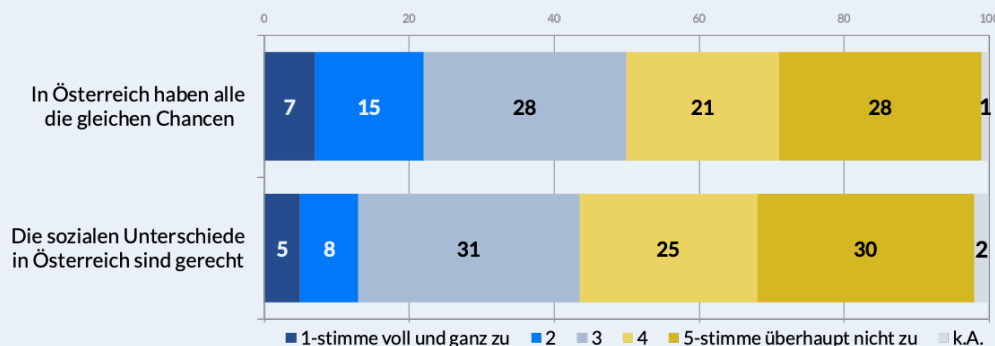


Abbildung 9: Gerechtigkeitsempfinden und Chancengleichheit

2.1.2 Sichtbare Vertrauensverluste für viele Institutionen

Das **österreichische Gesundheitssystem** genießt als einzige der staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen, die im IV-ZukunftsMonitor berücksichtigt sind, hohes Vertrauen einer absoluten Mehrheit der Bevölkerung (51%). Bei allen anderen liegen die (hohen) Vertrauenswerte – meist deutlich – unter 50 Prozent. Das gilt für die **Polizei** (47%), die **österreichischen Unternehmen** (41%), die **Sozialpartner** (39%), **Justiz und Gerichte** (38%), **Behörden und Ämter** (34%), den **unabhängigen Journalismus** (32%) sowie die **katholische Kirche** (17%) (vgl. Abbildung 10).

Der Befund des IV-ZukunftsMonitors 2019 lautete: Das Vertrauen in die Institutionen sei aufrecht, es gebe aber deutliche Kratzer. Diese Kratzer scheinen inzwischen zu regelrechten Scharten geworden zu sein, denn alle Institutionen haben seit dem vergangenen Jahr in beträchtlichem Ausmaß an Vertrauen verloren – mit der Ausnahme der katholischen Kirche, die allerdings nach wie vor weit abgeschlagen am Ende der Liste steht. 2019 fiel außerdem der hohe Anteil der Befragten auf,

die eine neutrale Antwort gewählt hatten, sich also nicht festlegen wollten. Der Anteil dieser Abwartenden ist nun geringer geworden. Zusammenfassend heißt dies: 2020 gibt es nicht nur weniger ausdrückliches Vertrauen, sondern auch weniger Unsicherheit und – daraus resultierend – mehr explizites Misstrauen.

Die Polizei (Vergleich 2019 und 2020 – Vertrauen: 56 ↘ 47%) und die österreichischen Unternehmen (48 ↘ 41%) stehen zwar in puncto Vertrauenswürdigkeit nach wie vor an zweiter und dritter Stelle, haben aber gleichzeitig auch den größten Vertrauensverlust hinnehmen müssen. Das Vertrauen in die Institutionen steigt mit dem Alter, dem Einkommen und dem Bildungsgrad. Die höchsten Werte finden sich also bei der Generation 70^{plus}, den Höchstverdienenden sowie den Akademikerinnen und Akademikern, die geringsten Werte bei den Bezieherinnen und Beziehern niedrigster Einkommen, aber interessanterweise nicht bei den Allerjüngsten, sondern bei den 30- bis 39-Jährigen. Ebenfalls auffallend geringes Vertrauen äußerten FPÖ-Wählerinnen und -Wähler.

F5: Schauen Sie bitte auf die Liste und geben Sie an, ob Sie sehr viel, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen in die jeweils genannten Institutionen haben.

0 bedeutet „gar kein Vertrauen“, 10 bedeutet „sehr viel Vertrauen“. [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

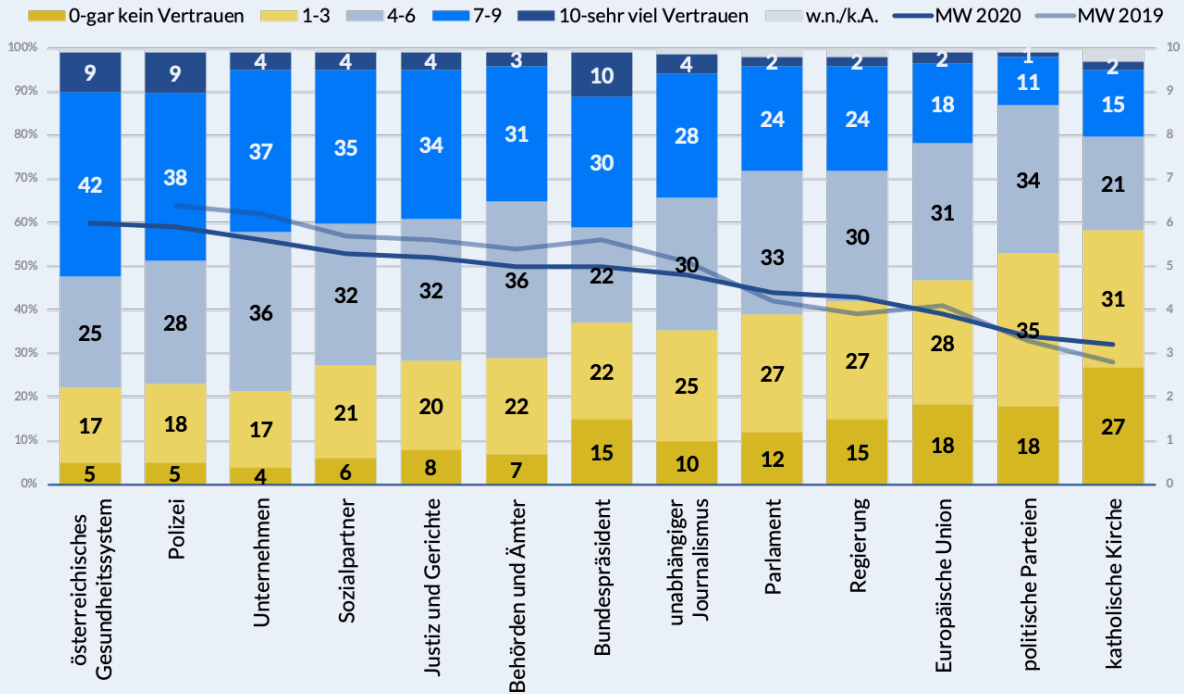


Abbildung 10: Vertrauen in (politische) Institutionen

Die Corona-Krise im Blickpunkt

SOZIALPARTNERSCHAFT IM AUFWIND?

Nahezu die Hälfte der Menschen in Österreich rechnet damit, dass die Bedeutung der Sozialpartnerschaft infolge der Corona-Krise steigen wird (46%), ein knapper Fünftel glaubt nicht an eine solche Entwicklung (19%). Dies deutet auf eine neue Hinwendung zu dieser Form der Zusammenarbeit, was angesichts des Wirtschaftseinbruchs, des Überlebenskampfes von

großen und kleinen Unternehmen sowie der hohen Arbeitslosenzahlen wenig erstaunlich wäre. Gleichzeitig scheinen sich aber die Menschen von der Sozialpartnerschaft zu entfernen: 27 Prozent misstrauen ihr, 2019 galt dies für lediglich 20 Prozent. 39 Prozent vertrauen ihr, 2019 waren es mit 41 Prozent noch etwas mehr.

F27: Welche Veränderungen unserer Gesellschaft durch die Corona-Krise erwarten Sie bzw. haben Sie schon beobachtet? [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]



Abbildung 11: Gesellschaftliche Veränderungen durch die Corona-Krise

2.1.3 Österreich ist nach der Politikkrise wieder besser auf Kurs

Das **Parlament** und vor allem die **Regierung** genießen 2020 wieder mehr Vertrauen als im vergangenen Jahr, das von den Geschehnissen rund um den Ibiza-Skandal überschattet war. Mehr als ein Viertel der Menschen vertrauen dem Parlament und der (nunmehr stabilen) Regierung (26%), 2019 galt das nur für 21 bzw. 23 Prozent (vgl. Abbildung 10). 39 Prozent der Befragten meinen, dass wichtige politische Entscheidungen von der Bundesregierung getroffen werden sollen. Das ist eine deutliche Verbesserung

gegenüber dem Vorjahr, wo nur 32 Prozent dieser Ansicht waren. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass die Menschen noch häufiger als im Vorjahr finden, dass politische Entscheidungen von Fachexperten und -expertinnen gefällt werden sollten (2019: 49%; 2020: 56%). Dies ist wohl als gutes Zeugnis für die Expertenregierung des vergangenen Jahres zu lesen, vielleicht aber auch als Zustimmung zur aufgewerteten Rolle der Wissenschaft bei der Bekämpfung der COVID-19-Pandemie.

F14: Es gibt verschiedene Meinungen darüber, was die beste Regierungsform ist. Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu? 1 bedeutet „stimme voll und ganz zu“, 5 bedeutet „stimme überhaupt nicht zu“.
[Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]
Bei wichtigen politischen Entscheidungen...

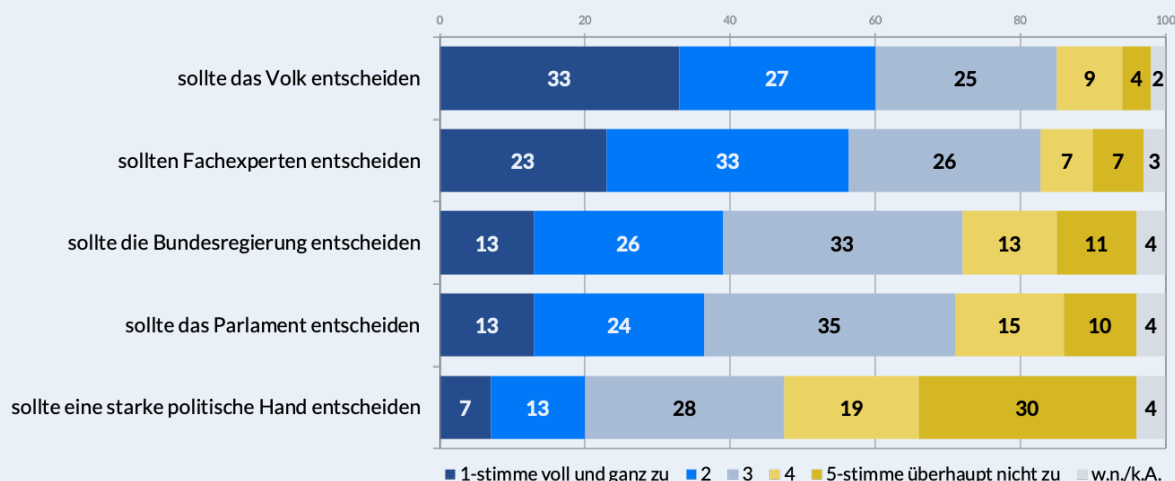


Abbildung 12: Regierungsform

Die Corona-Krise im Blickpunkt

WIRKSAMKEIT DER MASSNAHMEN GEGEN DIE COVID-19-PANDEMIE FÜR VIELE FRAGLICH

Knapp weniger als die Hälfte der in Österreich lebenden Menschen hielt zum Befragungszeitpunkt im September 2020 die **Maßnahmen der Bundesregierung zur Erhaltung der Arbeitsplätze bzw. zur Unterstützung von Unternehmen** für gerade richtig (47%). 31 Prozent meinten, die Maßnahmen seien zu wenig weitreichend, 19 Prozent, sie seien übertrieben. Der Ruf nach mehr Unterstützung wurde

mit den Lebensjahren häufiger (30^{minus}: 25%, 50- bis 59-Jährige: 38%) und kam von jenen besonders oft, die die Krise am ehesten spüren: den schlecht qualifizierten, die nicht mehr als einen Pflichtschulabschluss vorweisen können, und den Bezieherinnen und Beziehern eines sehr niedrigen Nettohaushaltseinkommens von weniger als 1.600 Euro monatlich (jeweils 36%).

Rückblickend auf das Frühjahr und den Sommer 2020 beurteilte ebenfalls knapp die Hälfte der Befragten das **Herunterfahren des sozialen und wirtschaftlichen Lebens zum Schutz der Risikogruppen** als gerade richtig (48 %). Die kritischen Stimmen verteilen sich

hier jedoch spiegelverkehrt: Für 11 Prozent waren die Einschränkungen zu wenig weitreichend, für 39 Prozent übertrieben. Der hohe Anteil von Menschen, die die Lockdowns nicht (gänzlich) mittragen, lässt mittelfristig gesellschaftliches Spaltungspotential erkennen.

F16: Von der österreichischen Bundesregierung wurden in den vergangenen Monaten verschiedene Maßnahmen gesetzt, um die Verbreitung des Corona-Virus einzudämmen. Rückblickend betrachtet, wie beurteilen Sie die folgenden Maßnahmen? [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

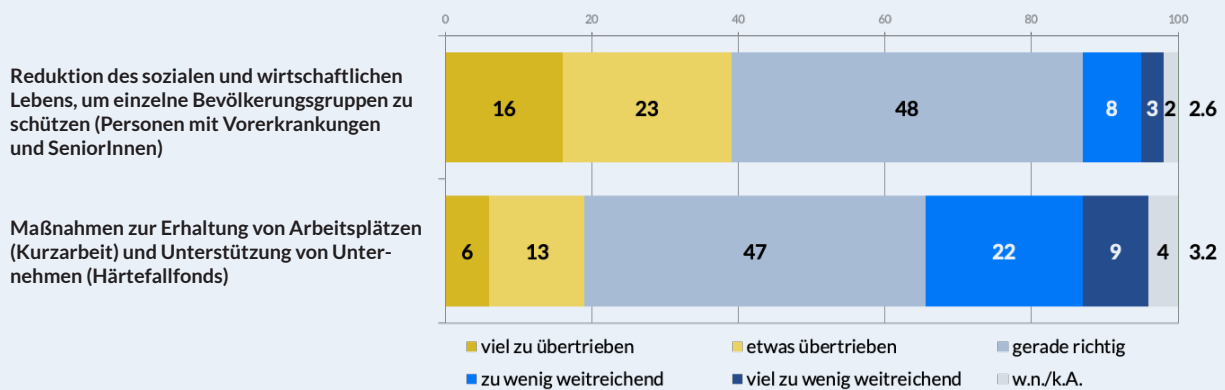


Abbildung 13: Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus

Der **Bundespräsident** ist zwar noch immer der politische Vertrauensträger schlechthin (40%), aber nicht mehr (wie im Sommer 2019) so stark im Fokus der Öffentlichkeit, was sich in gesunkenen Vertrauenswerten äußert (2019: 46%). Den **politischen Parteien** wird in gleichem Maß ver- bzw. misstraut wie 2019. (vgl. Abbildung 10).

Was man angesichts der besseren Werte nicht aus den Augen verlieren sollte: Nach wie vor ist das Misstrauen gegenüber den politischen Akteurinnen und Akteuren deutlich höher als das Vertrauen. Nur für den Bundespräsidenten gilt das nicht, aber gerade ihm gegenüber ist das Misstrauen im vergangenen Jahr deutlich gestiegen, von 28 auf 37 Prozent. Von einem gefestigten

Vertrauen in die Politik kann also noch immer keine Rede sein.

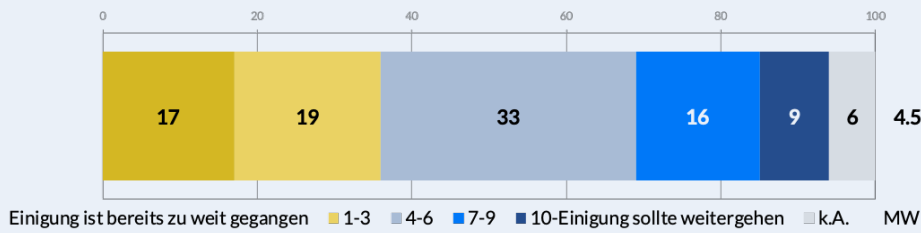
Tendenziell gehen eine bessere Bildung und ein höheres Einkommen mit mehr Vertrauen in die Politik Hand in Hand. Hoffnung für die Zukunft gibt, dass die jungen Leute der Generation 30^{minus} mehr Vertrauen zeigen als die 30- bis 39-Jährigen, die durchwegs besonders skeptisch sind. Es fällt auf, wie wenig die Selbstständigen der Regierung und dem Parlament vertrauen – möglicherweise eine Folge der Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie, die viele Ein-Personen-Unternehmen und kleine Selbstständige hart getroffen haben, ohne dass die Unterstützungen so schnell und unbürokratisch wie gewünscht eingetroffen wären

2.1.4 Die Europäische Union – ein Anliegen der jungen Menschen

Im Gegensatz zu den heimischen politischen Institutionen hat die Europäische Union im Lauf des letzten Jahres in Österreich **an Vertrauen verloren** (vgl. Abbildung 10), und zwar selbst bei den Jüngsten, die gegenüber der EU besonders positiv eingestellt sind: Das Vertrauen der Generation 30^{minus} blieb zwar konstant bei 24 Prozent, aber das Misstrauen stieg von 35 auf 43 Prozent. Die positive Einstellung der Jungen gegenüber der EU erkennt man zum Beispiel daran, dass sie zu 31 Prozent wünschen, dass der **europäische Einigungsprozess** weitergeht. Insgesamt ist in Österreich lediglich ein Viertel der Menschen dieser Ansicht (vgl. Abbildung 14/F18). Umgekehrt denken nur 17 Prozent der Jungen, dass die Integration schon zu weit gegangen ist, bei den 50- bis 59-Jährigen liegen die kritischen Stimmen über der 50-Prozent-Marke (51%), was allerdings ein Ausreißer ist, denn der österreichische Durchschnitt beträgt 36 Prozent.

Die in Österreich lebenden Menschen sehen die **Zusammenarbeit auf EU-Ebene** differenziert (vgl. Abbildung 14/F17). Sie fordern deutlich mehr Kooperation **bei Forschung, Wissenschaft und Innovation** (81%), bei der **Bekämpfung von Katastrophen** (79%) sowie bei der **Produktion lebensnotwendiger Güter** bzw. bei der Vorratshaltung von kritischen Rohstoffen in Europa (75%), haben aber mehr Bedenken, wenn es um die Zusammenarbeit bei der **Aufnahme von Flüchtlingen** (51%) und um die **Rettung einzelner Mitgliedsstaaten** geht, die sich aufgrund unvorhersehbarer Krisen verschuldet haben (50%). Bei den beiden kritischer beurteilten Kooperationsfeldern zeigt sich einmal mehr die EU-freundliche Haltung der Jungen: 58 Prozent befürworten mehr Zusammenarbeit in Flüchtlingsfragen, 60 Prozent bei der Unterstützung ökonomisch strauchelnder Mitglieder.

F18: Manche Leute meinen, dass die Europäische Einigung weitergehen sollte. Andere hingegen meinen, sie ist bereits zu weit gegangen. Welche Zahl auf der Skala beschreibt am besten Ihre eigene Meinung?
 [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]



F17: Es wird ja viel darüber diskutiert, ob die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene verstärkt werden sollte oder wieder mehr auf nationalstaatlicher Ebene geregelt werden sollte. Sollen die EU-Mitgliedstaaten in den folgenden Bereichen in Zukunft stärker zusammenarbeiten oder sollten sie das nicht tun?
 [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

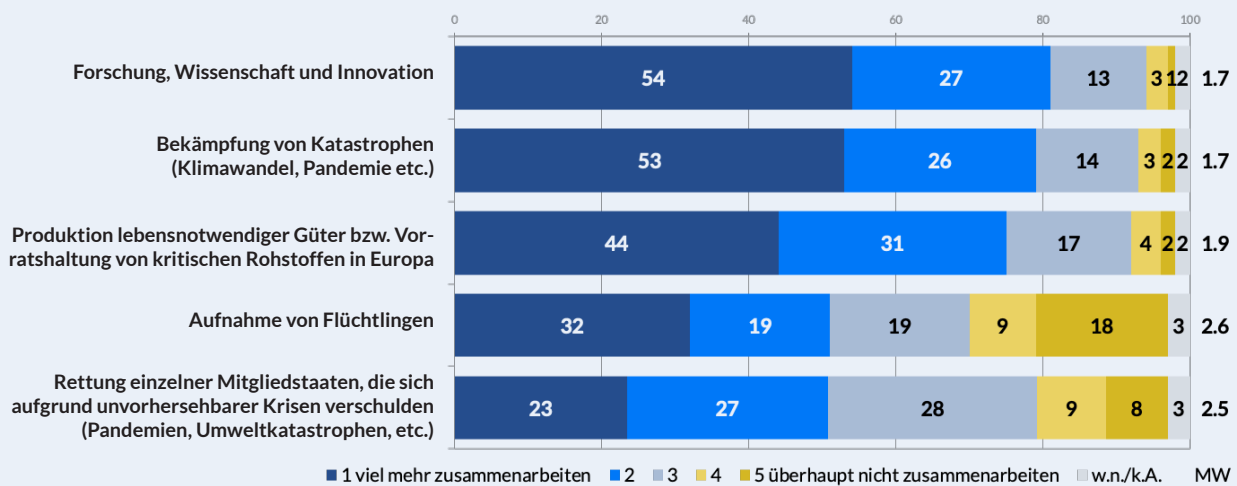


Abbildung 14: Europäische Integration

2.2 LEBENSQUALITÄT UND WOHLSTAND

2.2.1 Lebenszufriedenheit deutlich gesunken

Die Menschen sind mit ihrer **Lebenssituation insgesamt** viel weniger zufrieden als 2019, das ist eines der auffälligsten Ergebnisse des IV-ZukunftsMonitors 2020 (vgl. Abbildung 15). Der Anteil der Zufriedenen ist von 73 auf 65 Prozent gesunken. Auf der anderen Seite gibt es deutlich mehr explizit Unzufriedene. Aktuell macht ihr

Anteil 15 Prozent aus, im Jahr davor belief er sich nur auf zehn Prozent. Am meisten gelitten hat die Lebenszufriedenheit der Menschen mit niedrigem Haushaltseinkommen (<2.500 Euro netto monatlich), der Generation 30minus sowie – in etwas geringerem Ausmaß – auch der schlecht Qualifizierten und der 30- bis 39-Jährigen.

F9_8: Die folgenden Fragen beziehen sich auf einzelne Bereiche Ihres Lebens. Wie zufrieden sind Sie damit?
 0 bedeutet „gar nicht zufrieden“, 10 bedeutet „sehr zufrieden“.
 [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

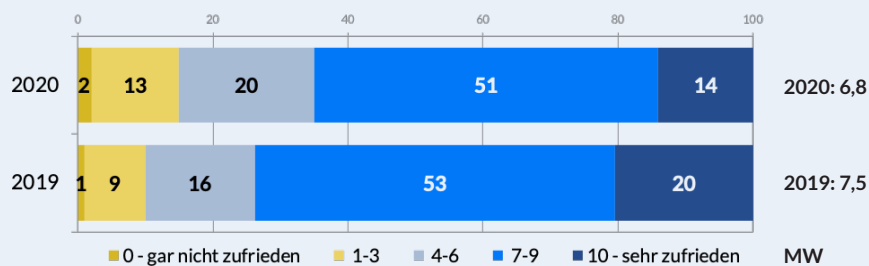


Abbildung 15: Lebenszufriedenheit insgesamt, Zeitvergleich

Die Corona-Krise im Blickpunkt

DIE CORONA-KRISE TRIFFT JENE HART, DIE ES SCHON VORHER SCHWER HATTEN

Blickt man auf jene Befragten, die über sich selbst sagen, dass die **Corona-Krise sie härter trifft als andere**, findet man einige jener Gruppen wieder, deren Lebenszufriedenheit im vergangenen Jahr besonders stark zurückgegangen ist: vor allem die Bezieherinnen und Bezieher niedrigster Einkommen (<1.600 Euro netto monatlich), die zu 36 Prozent meinen, von der Krise überdurchschnittlich hart getroffen zu sein (Österreich gesamt: 20%), dann die schlecht Qualifi-

zierten, die lediglich einen Pflichtschulabschluss haben (26%), aber auch die 30- bis 39-Jährigen (23%). Dies ist ein klarer Hinweis dafür, dass die Corona-Krise eine Rolle für den Rückgang der Lebenszufriedenheit in Österreich gespielt hat, vor allem bei jenen, die schon davor sozial schlechter gestellt gewesen sind und die Krise daher weniger gut abfedern können, etwa durch Rückgriff auf bestehende Ressourcen und Ersparnisse.

F28: Wie haben Sie persönlich die Krise erlebt bzw. wie wird sich die Krise auf Ihre persönliche Situation auswirken? [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

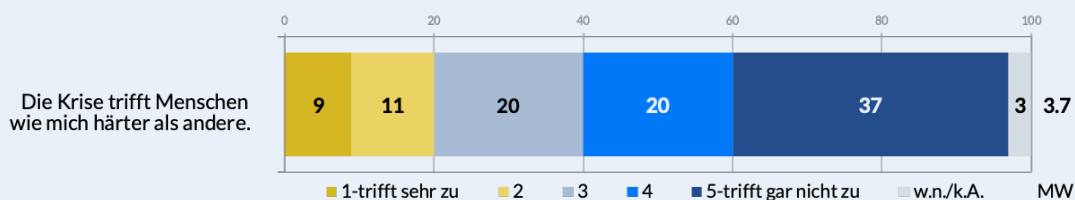


Abbildung 16: Auswirkungen der Krise auf die persönliche Situation

2.2.2 Zufriedenheit mit Familie und sozialen Kontakten leidet am meisten

Auch die einzelnen Lebensbereiche genießen nicht mehr die hohen Zufriedenheitswerte des Vorjahrs (vgl. Abbildung 17). Am meisten verloren hat der Spitzenreiter, die **familiäre Situation**. Der Anteil der diesbezüglich Zufriedenen sank von 76 auf 66 Prozent, besonders stark bei den jüngeren Menschen (30^{minus}: 69 ↘ 52%; 30- bis 39-Jährige: 75 ↘ 56%). Ebenfalls deutlich ist die Zufriedenheit mit den **sozialen Kontakten im Freundes- und Bekanntenkreis** gefallen, von 72 auf 63 Prozent. Speziell betroffen sind wieder die Allerjüngsten (30^{minus}: 65 ↘ 46%) und diesmal auch die Menschen mit den geringsten Haushaltseinkommen (<1.600 Euro netto monatlich: 61 ↘ 50%).

2019 waren 74 Prozent der in Österreich lebenden Menschen mit ihren **Wohnverhältnissen** zufrieden, 2020 nur noch 69 Prozent. Die Zufriedenheit mit dem Wohnen ist vor allem bei den 30- bis 39-Jährigen (66 ↘ 58%) sowie bei allen, die ein Haushaltseinkommen im unteren Mittelfeld haben (1.600 bis 2.500 Euro netto monatlich: 71 ↘ 63%), zurückgegangen. Der vierte Lebensbereich, bei dem die Zufriedenheit regelrecht eingebrochen ist, be-

trifft den aktuellen **Bildungs- und Ausbildungsgrad**. Der rasante Sinkflug von 67 auf 58 Prozent binnen eines Jahres weist jedoch darauf hin, dass es den Befragten wohl nicht nur um den eigenen Bildungsgrad, sondern auch die aktuelle Situation rund um Bildung und Ausbildung insgesamt gegangen ist. Die größten Verluste lassen sich wieder einmal bei den jüngeren Menschen feststellen (30^{minus}: 55 ↘ 43%; 30- bis 39-Jährige: 62 ↘ 44%).

Es liegt nahe, dass die Corona-Pandemie auch für diese Zufriedenheitseinbrüche eine Rolle spielt: die empfohlenen oder vorgeschriebenen Kontaktbeschränkungen, die langen Stunden in der Enge der eigenen vier Wände während des ersten Lockdowns oder die wochenlang geschlossenen bzw. auf Online-Unterricht umgestellten Schulen und höheren Bildungseinrichtungen. Auch mit anderen Lebensbereichen sind die Menschen weniger zufrieden als im vergangenen Jahr, aber die Differenzen sind vergleichsweise geringer: mit dem allgemeinen Gesundheitszustand (62 ↘ 58%), der **hauptsächlichen Tätigkeit** (62 ↘ 59%) und der **finanziellen Situation des Haushaltes** (55 ↘ 52%).

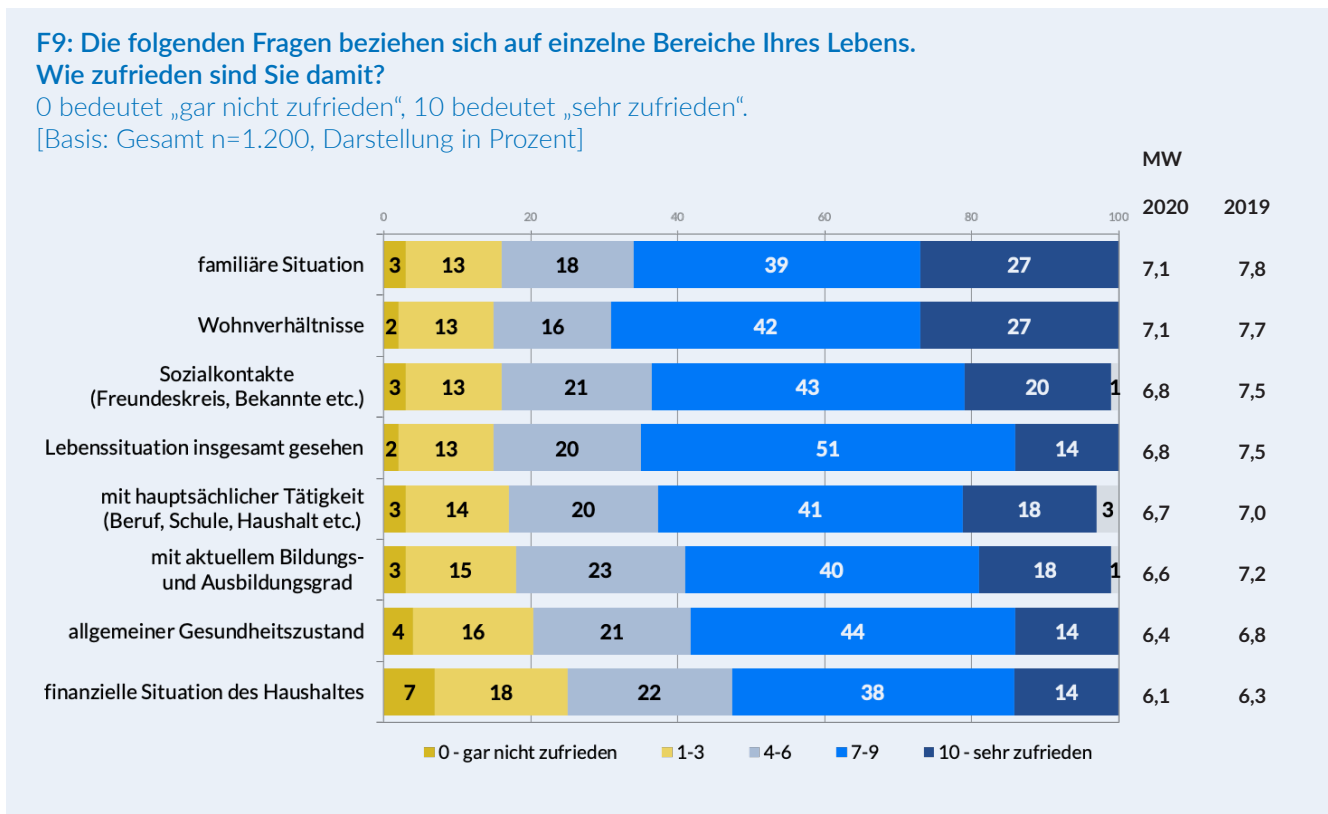


Abbildung 17: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen

2.2.1 Im Berufsleben beginnt sich Unzufriedenheit breitzumachen

Auch die Zufriedenheit mit dem Berufsleben hat nachgelassen, aber die Entwicklung ist nicht ganz so schlimm wie in vielen Bereichen des Privatlebens (vgl. Abbildung 18). Dazu passt, dass von den Aspekten des Arbeitslebens gerade die **Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben** den größten Zufriedenheitsverlust verzeichnet: Aktuell sind 56 Prozent diesbezüglich zufrieden, 23 Prozent unzufrieden. 2019 gab es mehr Zufriedene (62%), aber vor allem viel weniger Unzufriedene (13%). Homeschooling, Home-Office und geänderte Arbeitszeiten (etwa im Handel) scheinen hier Spuren hinterlassen zu haben. Dass es aktuell mehr explizit Unzufriedene gibt (und nicht etwa mehr neutrale Stimmen), zeigt sich noch klarer bei der **Wochenarbeitszeit** (11 \nearrow 21%) und dem **Einkommen** (17 \nearrow 25%). Zahlreiche Menschen erlitten durch die Krise zum Teil empfindliche Einkommenseinbußen und im Home-Office kommt es vielfach zu einer Entgrenzung der Arbeitszeit.

Es gibt auch Gruppen, bei denen die Zufriedenheitswerte mit dem Berufsleben nicht nachgegeben haben: bei Menschen, die schon lange im Beruf stehen (50- bis 59-Jährige) und/oder einen tertiären Bildungsabschluss haben (Hochschule, Universität) und/oder ein sehr hohes Haushaltseinkommen haben (>4.000 Euro netto monatlich). Und es gibt eine Gruppe, die sich durchgehend unzufriedener zeigt: Menschen, die nicht mehr als die Pflichtschule absolviert haben. Ansonsten ergibt sich, was die gestiegene Unzufriedenheit anlangt, ein differenziertes Bild: Die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben scheint vor allem ein Problem für die Bezieherinnen und Bezieher von Haushaltseinkommen im unteren Mittelfeld geworden zu sein (1.600 bis 2.500 Euro netto monatlich), die Wochenarbeitszeit für die 30- bis 39-Jährigen, das Einkommen für die Jüngeren (40^{minus}) und für Haushalte mit ohnehin bereits niedrigem Einkommen (<1.600 Euro netto monatlich).

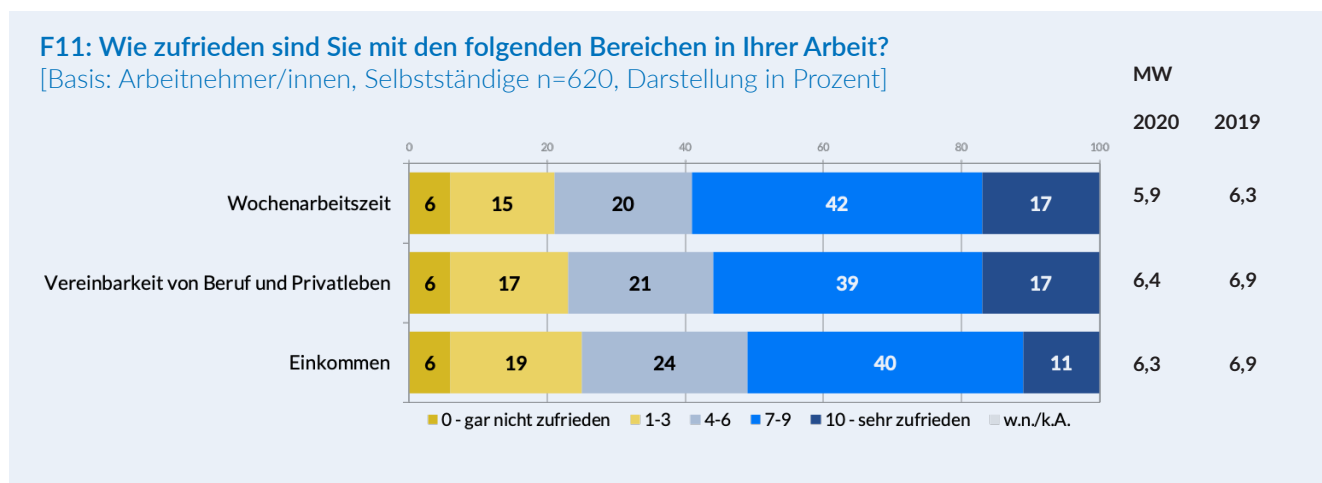


Abbildung 18: Zufriedenheit mit verschiedenen Arbeitsbereichen

2.2.2 Funktionale Aspekte haben im Beruf oberste Priorität

Wenn es um den Beruf geht, ist das reibungslose Funktionieren des Alltags für die Menschen in Österreich essentiell: die **Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben** (90%), die **Sicherheit des Arbeitsplatzes** (89%), **gute Team- und Zusammenarbeit** (88%), **angenehme Arbeitszeiten** (87%) und **gute Bezahlung** (85%). Motivationale Faktoren fallen dagegen deutlich ab: **etwas erreichen** (79%), **Eigeninitiative zeigen** und beruflich etwas bewegen (77%), **Verantwortung tragen** (71%) oder **etwas Nützliches für die Gesellschaft tun** (69%). Weit abgeschlagen ganz am Ende der Liste stehen **beruflicher Aufstieg und Karriere** (55%). In diesen Ergebnissen (vgl. Abbildung 19) manifestiert sich die Pandemie als krisenhaftes Ereignis von wirtschaftlicher Bedeutung: In Krisenzeiten, wo Arbeitsplätze als bedroht wahrgenommen werden, erhöht sich die Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit. Druckpunkte, die in normalen Zeiten als Belastung empfunden werden, treten angesichts bedrohter Arbeitsplätze in den Hintergrund. Diese Wahrnehmung spiegelt sich auch in der Einschätzung der Mehrheit der

Befragten wider (55%), dass es derzeit schwierig sei, im Falle von Arbeitslosigkeit (wieder) einen guten Arbeitsplatz zu finden (vgl. Abbildung 28).

Die Prioritäten sind vom Alter der Befragten abhängig, also davon, wo in ihrem Berufsweg sie sich gerade befinden: Bei der Generation 30^{minus}, also am Anfang der Karriere, stehen Weiterbildung (80%) und der berufliche Aufstieg (72%) mehr im Vordergrund. Mit dem 40. Geburtstag treten die Karriere Wünsche in den Hintergrund (40- bis 49 Jahre: 47%), angenehme Arbeitszeiten sind in diesem Alter besonders wichtig (92%). Die 50- bis 59-Jährigen setzen die Akzente anders, bei ihnen erhalten die Sicherheit des Arbeitsplatzes (94%), Teamarbeit (93%) und die Arbeitsinhalte (z.B. mit dem Beruf etwas erreichen zu können: 84%; Verantwortung zu haben: 82%) höheres Gewicht. Ähnlich sieht der berufliche Fokus bei Akademikerinnen und Akademikern sowie bei Menschen aus Haushalten mit sehr gutem Einkommen (>4.000 Euro netto monatlich) aus.

F12: Bitte geben Sie an, was Sie persönlich an einem Beruf für ganz besonders wichtig halten?

[Basis: Arbeitnehmer/innen, Selbstständige n=620, Darstellung in Prozent]

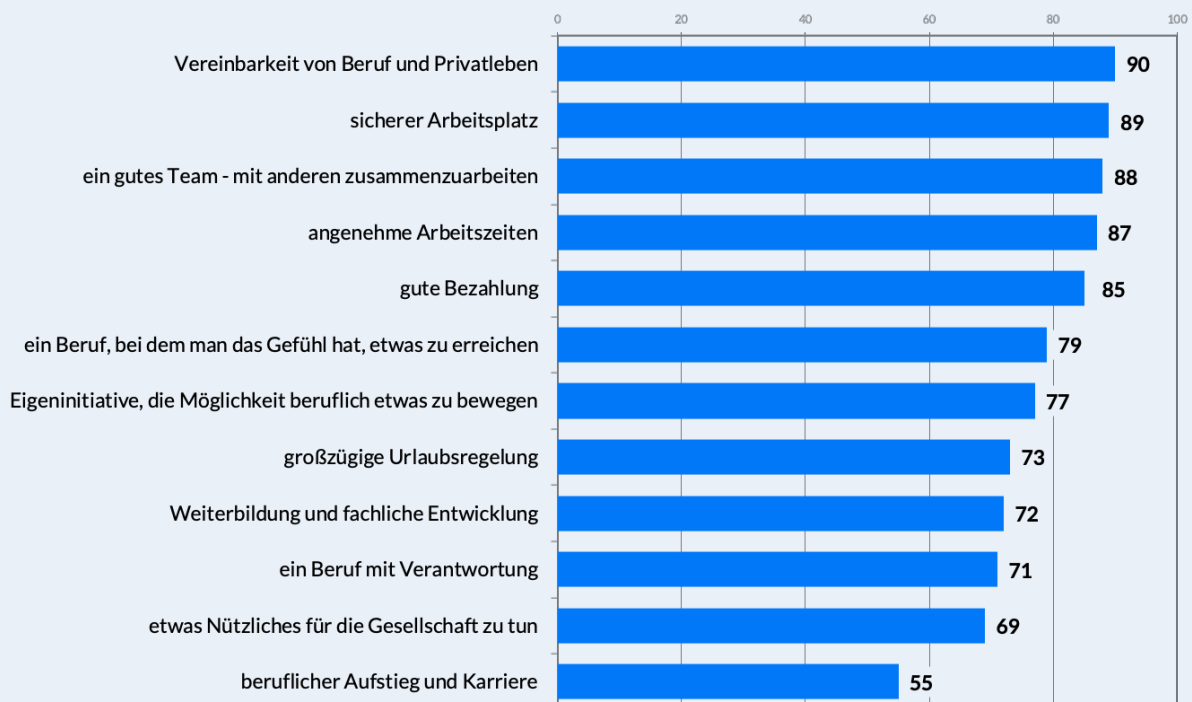


Abbildung 19: Prioritäten im Beruf

2.2.3 Persönliches Sicherheitsempfinden im Aufwind

Mehr als ein Drittel der Menschen fühlt sich **in der eigenen Wohngegend sehr sicher**; auch wenn sie abends bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen oder gehen würden (37%). Ein weiteres knappes Drittel fühlt sich ziemlich sicher (32%). Ob sich Menschen in einem Land insgesamt sicher fühlen – im Sinne von geborgen und in ihrer Integrität ungefährdet –, hängt aber keineswegs ausschließlich von der Furcht vor Kriminalität ab. Eine Vielzahl von verschiedenen Faktoren wirkt auf das persönliche Sicherheitsempfinden, was man zum Beispiel auch daran sieht, dass sich die Menschen **alles in allem in Österreich weniger sicher**

fühlen als abends beim Nachhause-Kommen in der eigenen Wohngegend: 26 Prozent haben ein sehr hohes allgemeines Sicherheitsempfinden, weitere 38 Prozent ein hohes. Rechnet man die Mittelwerte aus, erhält man Zahlen, die den Schulnoten auf einer Skala von eins bis fünf vergleichbar sind. Die Befragten gaben ihrer Sicherheit vor Kriminalität die Note 2,1, ihrem persönlichen Sicherheitsempfinden die geringfügig schlechtere Note 2,2. Das ist wiederum eine bessere Bewertung als 2019 (2,4) – trotz Corona-Krise, von der man sagt, dass sie viel Unsicherheit schafft (vgl. Abbildung 20).

Die Corona-Krise im Blickpunkt

NEUE UNSICHERHEITEN DURCH DIE COVID-19-PANDEMIE

Die Pandemie hat bis dahin geltende Selbstverständlichkeiten von einem Tag auf den anderen umgeworfen. Der IV-ZukunftsMonitor 2020 stellt die Frage, wie sicher sich die Menschen in Österreich im September 2019 in Hinblick auf einige dieser Selbstverständlichkeiten, aber auch in Hinblick auf ohnehin schwankende Faktoren gefühlt haben. Die **Arbeitsplatzsicherheit** wurde sehr unterschiedlich gesehen, je nachdem, ob die Befragten gerade berufstätig waren (sicher: 67%)

oder keinem Beruf nachgingen (sicher: 22%). Bei anderen Faktoren fällt der hohe Prozentsatz von Unentschlossenen auf, die gemeinsam mit den deklariert Unsicheren klar die Mehrheit bilden: bei der Stabilität der Lieferketten (nicht sicher: 23%; unentschlossen: 36%), bei der **Aufrechterhaltung und Finanzierung des Sozialstaates** (30%; 36%), bei der **Stabilität von Preisen und Währung** (34%; 33%) sowie bei der **Stabilität der wirtschaftlichen Lage** (37%; 36%).

F13: Wie sicher fühlen Sie sich in Bezug auf folgende Dinge? Sagen Sie es mir bitte anhand einer Skala von 1 bis 5.

1 bedeutet „sehr sicher“, 5 bedeutet „gar nicht sicher“. [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]
[Basis Arbeitsplatzsicherheit*: Arbeitnehmer/innen, Selbstständige n=620, Darstellung in Prozent]

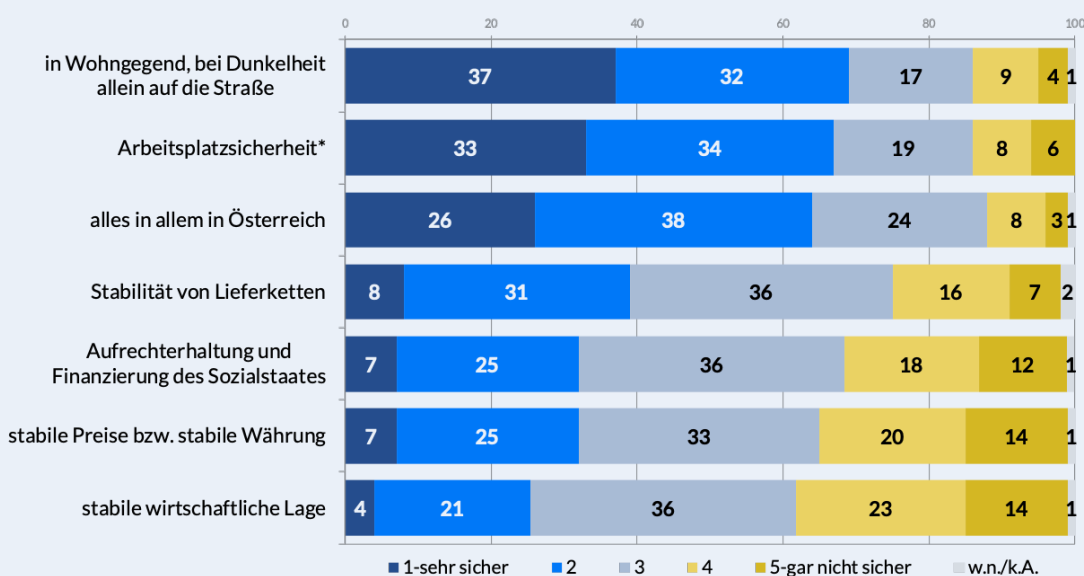


Abbildung 20: Persönliches Sicherheitsempfinden

2.3 INNOVATIONSBEREITSCHAFT

2.3.1 Fragezeichen über die Folgen der Digitalisierung

Dass eine Maschine ihre derzeitige Tätigkeit ersetzen könnte, ist ein guter Indikator für die Wahrnehmung von fortschreitender Digitalisierung in der Gesellschaft. Nahezu zwei Drittel der Menschen halten das in Österreich für unwahrscheinlich (65%), doch im Vergleich zum Vorjahr hat die Sicherheit zu bröckeln begonnen (vgl. Abbildung 21). Damals waren noch 71 Prozent davon überzeugt, dass die Automatisierung für ihren Arbeitsplatz keine Gefährdung darstellt. 15 Prozent konnten oder wollten dies nicht beurteilen, inzwischen gilt das für 22 Prozent. An Sicherheit verloren haben vor allem: die niedrig Qualifizierten mit lediglich Pflichtschulabschluss (Ersetzen durch Maschine nicht wahr-

scheinlich: 52 \searrow 45%), Maturantinnen und Maturanten ohne weiterführende höhere Bildung (73 \searrow 56%), die Männer (73 \searrow 62%), die Generation 30minus (57 \searrow 46%), die 40- bis 49-Jährigen (77 \searrow 66%) und Menschen aus Haushalten mit gutem Einkommen (>4.000 Euro: 85 \searrow 74%; 2.500-4.000 Euro netto monatlich: 77 \searrow 64%). Anders denken diesmal die Menschen mit den niedrigsten Einkommen: Sie fühlen sich sicherer als im vergangenen Jahr (55 \nearrow 59%). Möglicherweise hat die Corona-Krise Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in schlecht bezahlten Jobs, z. B. im Handel oder in der Pflege mehr Selbstbewusstsein gegeben, wurden sie doch als unentbehrliche „Helden des Alltags“ gefeiert.

F22: Für wie groß schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit ein, dass Ihre derzeitige Tätigkeit in Zukunft durch Maschinen ersetzt wird?

0 bedeutet „gar nicht wahrscheinlich“, 10 bedeutet „sehr wahrscheinlich“.

[Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

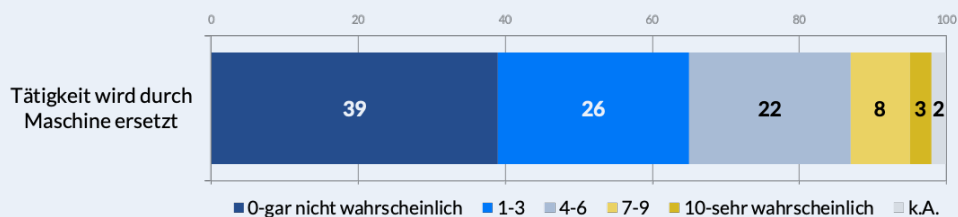


Abbildung 21: Einfluss der Digitalisierung auf Tätigkeit

Überhaupt ist die ohnehin schon hohe Unsicherheit über die zukünftigen **Folgen der Digitalisierung** (vgl. Abbildung 22) während des letzten Jahres weiter angewachsen, wobei sich die Befragten über die Auswirkungen **auf das Arbeitsleben** am sichersten waren: 41 Prozent erwarten hier positive Effekte, etwa gleich hoch ist

der Anteil der unentschieden Abwartenden. Über die Folgen des digitalen Zeitalters auf ihre Freizeit und insbesondere ihr Familienleben können sich noch weniger Menschen ein Bild machen – und der Anteil der Ratlosen ist seit 2019 kräftig gestiegen (Freizeit: 40 \nearrow 46%; Familienleben: 45 \nearrow 52%)

F23: Welchen Einfluss wird die Digitalisierung in den kommenden 3 Jahren haben auf...?

1 bedeutet „sehr positiv“, 5 bedeutet „sehr negativ“. [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

[Basis: Arbeitsleben*: Arbeitnehmer/innen, Selbstständige, Karenz, arbeitslos n=733, Darstellung in Prozent]

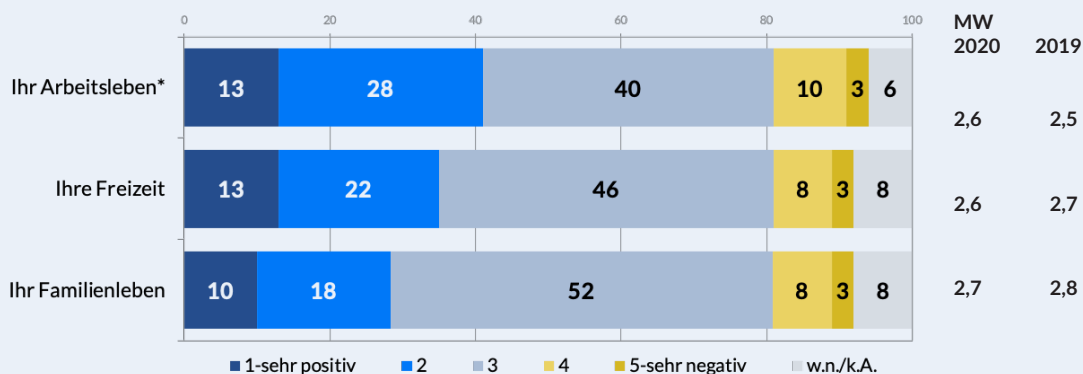


Abbildung 22: Einfluss der Digitalisierung auf Arbeits- und Privatleben

Die Corona-Krise im Blickpunkt

MEHR VERKEHR IM NETZ IN DER KRISENZEIT

28 Prozent der Menschen in Österreich nutzen als Folge der COVID-19-Pandemie neue Technologien (wie Apps, Internet oder soziale Netzwerke) häufiger als zuvor, fast die Hälfte hat ihr Nutzungsverhalten nicht verändert (48%). Dies kann Technologie-Verweigerung

bedeuten, aber auch die Beibehaltung einer ohnehin regen Nutzung: Jedenfalls holen sich 55 Prozent der Befragten mehrmals pro Woche Informationen aus den sozialen Netzwerken, bei den unter 40-Jährigen sind es deutlich mehr (30^{minus}: 72%; 30-39-Jährige: 62%).

F28: Wie haben Sie persönlich die Krise erlebt bzw. wie wird sich die Krise auf Ihre persönliche Situation auswirken? [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

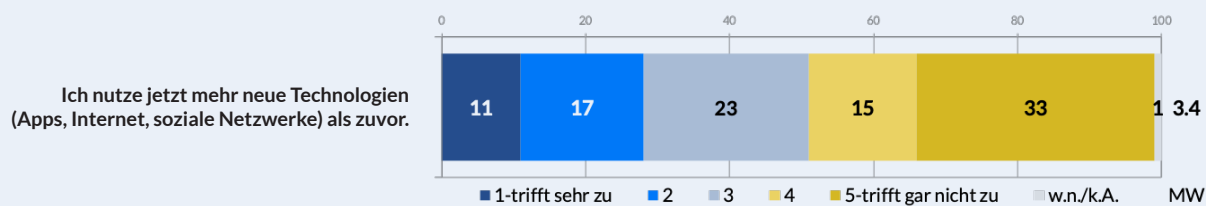


Abbildung 23: Auswirkungen der Krise auf die persönliche Situation

2.3.2 Digitalisierung erleichtert Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Je näher beim Alltag die Fragestellungen angesiedelt sind, desto eher können (oder wollen) die Menschen die Folgen der Digitalisierung beurteilen und desto mehr Sicherheit zeigt sich in ihren Antworten. Die Mehrheit denkt, dass es in den nächsten drei Jahren **einfacher werden wird, sich zu informieren und seine Meinung zu äußern** (56%), und dass es zu einer **Zeitersparnis bei der Erledigung von Einkäufen, Behördenwegen und Postwegen** kommen wird (58%). Diese Einschätzungen sind gegenüber dem Vorjahr weitgehend konstant geblieben. Eines hat sich jedoch deutlich verändert: Die Menschen haben vermehrt den Eindruck gewonnen, dass die **Vereinbarkeit von Berufs-, Familien- und Privatleben durch mobil-flexibles Arbeiten**, wie es die Digitalisierung möglich macht, **erleichtert** wird (2019:

38%; 2020: 50%). Das Home-Office scheint überzeugt zu haben – die Männer nahezu ebenso wie die Frauen (m: 36 ↗ 49%; w: 39 ↗ 51%).

Unverändert hoch sind aber die Bedenken, die die Menschen gegenüber der Digitalisierung auch haben: 70 Prozent befürchten, dass in den kommenden drei Jahren der **Schutz der eigenen persönlichen Daten vor unberechtigtem Zugriff oder unberechtigter Weitergabe an Dritte immer schwieriger** werden wird. 64 Prozent sagen voraus, dass die **permanente digitale Erreichbarkeit zu höherer Arbeitsbelastung und zunehmendem Stress** führen wird – interessant in diesem Zusammenhang ist, dass hier die Werte trotz ausgedehnter Erfahrungen mit Home-Office gegenüber dem Vorjahr stabil sind.

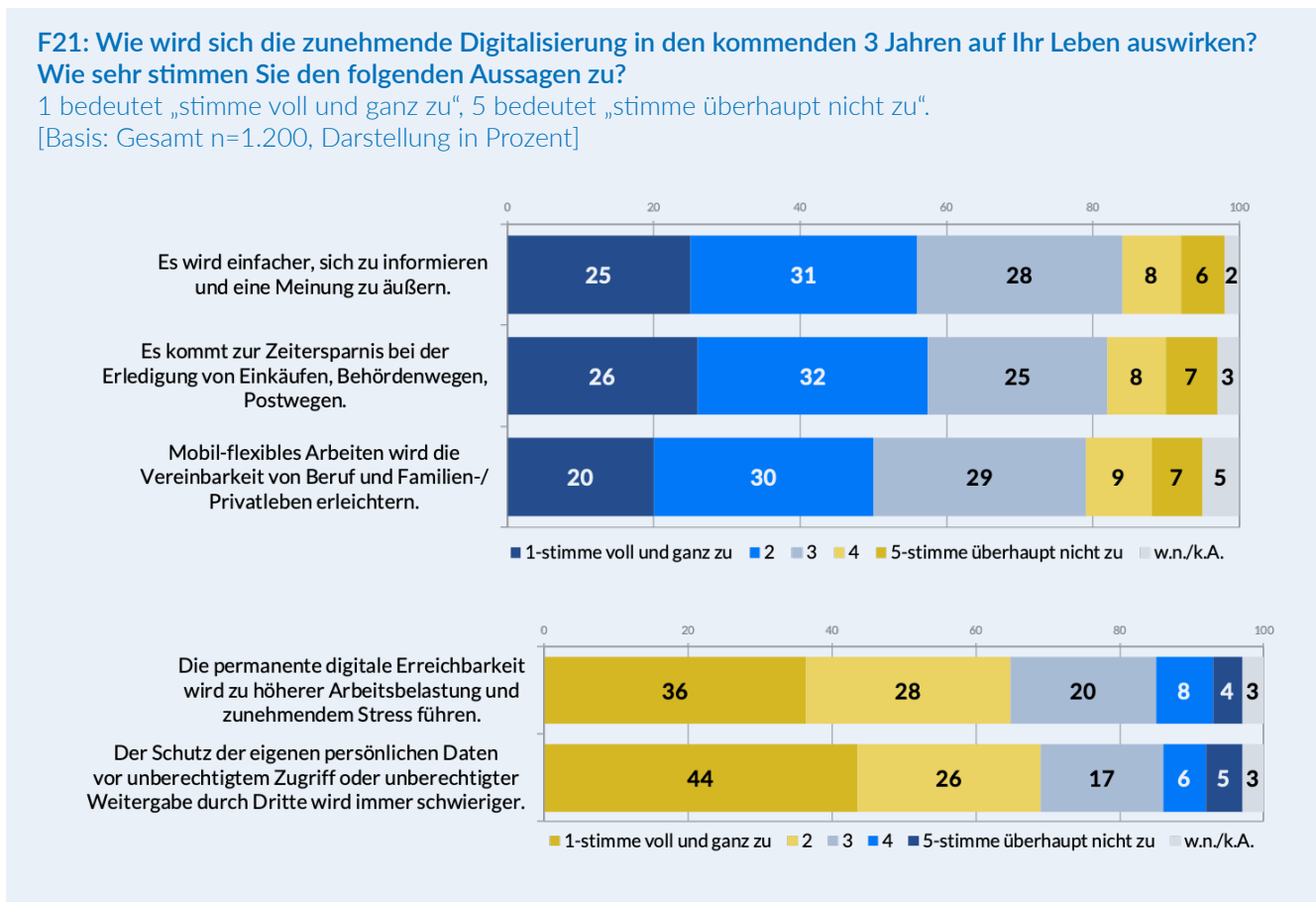


Abbildung 24: Auswirkungen der Digitalisierung auf Arbeit und Privatleben

2.3.3 Unternehmertum hat unverändert hohen Stellenwert

Unternehmen schaffen Arbeitsplätze, davon sind drei Viertel der Menschen in Österreich überzeugt. Der hohe Stellenwert der österreichischen **Unternehmen** ist von der Corona-Krise unberührt geblieben, ebenso wie jener von **Forschung, Entwicklung und Innovation**, für die 70 Prozent mehr Förderung wünschen, da sie die Basis von neuen Technologien und Produkten seien. Und auch das gute Image der **Industrie** ist erhalten geblieben; sie wird von 60 Prozent der Menschen als Motor der österreichischen Gesamtwirtschaft gesehen. Andererseits meint gerade einmal ein Drittel der Befragten, dass das **wirtschaftliche und politische Klima im Land für Unternehmensgründungen** günstig ist, 22 Prozent halten es für ungünstig. Es ist also wenig über-

raschend, dass für fast die Hälfte der Menschen in Österreich eine **Karriere als Unternehmerin oder Unternehmer** unattraktiv ist (48%) und nur knapp ein Viertel der Idee einer selbstständigen Erwerbstätigkeit etwas abgewinnen kann (24%).

Die **Generation 30^{minus}** weicht hier in ihren Ansichten von der Mehrheit recht deutlich ab: Für die jüngsten Befragten ist nicht so klar, dass die österreichischen Unternehmen Arbeitsplätze schaffen (63%). Sie nehmen die Industrie auch nicht so sehr als Motor der Wirtschaft wahr (46%). Auf der anderen Seite fühlen sie sich mehr von der Idee angezogen, selbst unternehmerisch tätig zu werden (35%).

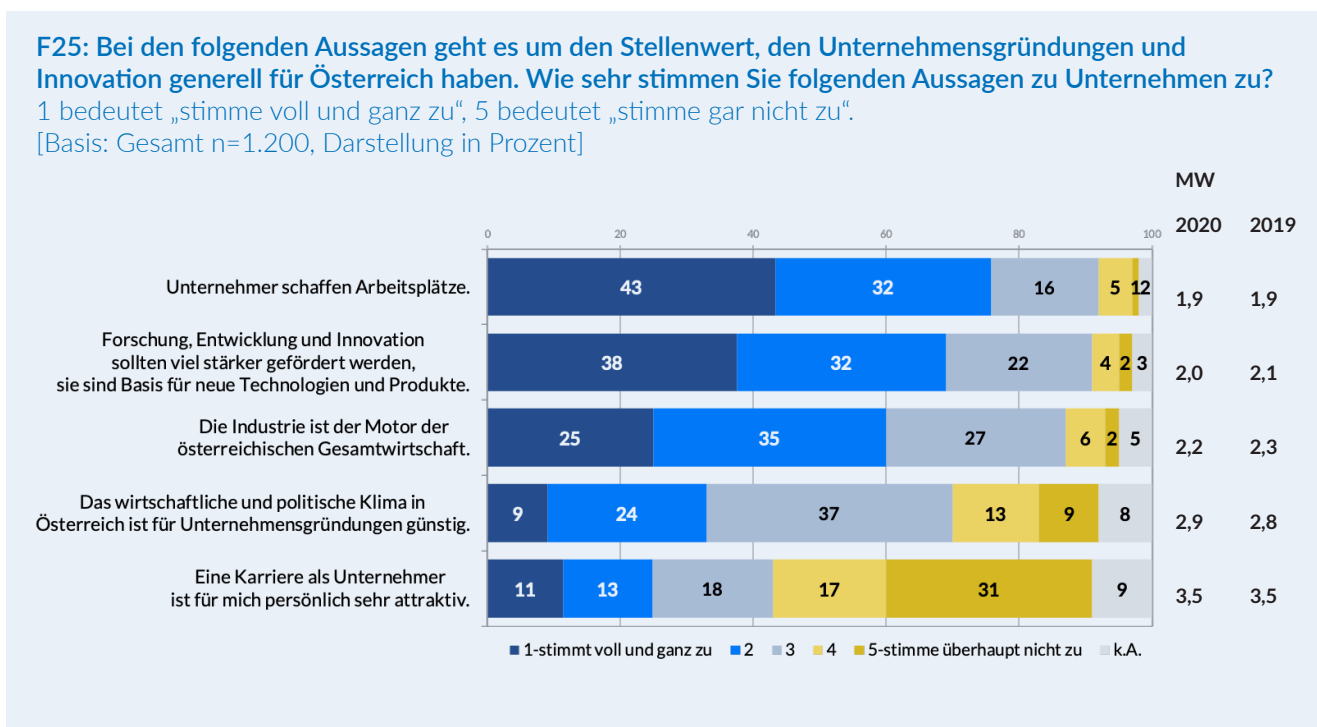


Abbildung 25: Unternehmensgründungen und Innovation

2.4 ZUKUNFTSERWARTUNGEN

2.4.1 Die sozialen Beziehungen, ein Lichtblick in trüben Aussichten

Wie die Zukunftserwartungen der Menschen in Österreich im Detail aussehen, zeigt der IV-ZukunftsMonitor 2020 anhand von 23 Aspekten, die für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Alltagsleben relevant sind (vgl. Abbildung 26). Sie formen ein Bild, das weitaus stärker von Pessimismus als von Optimismus geprägt wird. Es gibt nur einen einzigen Aspekt, bei dem die positiven Stimmen die 50-Prozent-Marke überschreiten: **Stabilität der Beziehungen in Familie und Freundeskreis** (51%). Und gerade einmal bei drei Aspekten überwiegen die optimistischen die pessimistischen Stimmen: eben bei den sozialen Beziehungen (neg.: 22%), bei der **eigenen wirtschaftlichen Situation** (pos.: 35%, neg.: 31%) und bei der gesundheitlichen Versorgung (pos.: 36%, neg.: 30%). Für alle anderen Aspekte sind die Erwartungen überwiegend pessimistisch, bei sechs Aspekten werden sogar von einer absoluten Mehrheit negative Entwicklungen vorhergesagt. Darunter sind drei, die Themenfelder betreffen, die weit über Österreichs Grenzen hinaus relevant sind: die **funktionierende Zusammenarbeit der europäischen Länder** (neg.: 50%, pos.: 14%), **Umweltverschmutzung und Klimawandel** (neg.: 58%, pos.: 13%) und die **Veränderung der Gesellschaft durch Zuwanderung** (neg.: 57%, pos.: 13%). Einmal ist die Digitalisierung angesprochen (**Schutz der Privatsphäre und der persönlichen Daten in der digitalisierten Welt** – neg.: 53%, pos.: 12%), einmal die Politik (**Ehrlichkeit in der Politik** – neg.: 68%, pos.: 8%) und

einmal die persönliche Lebensqualität und damit gleichzeitig die größte private Sorge der Menschen in Österreich: dass in Zukunft **leistbarer Wohnraum** (noch) seltener werden könnte (neg.: 59%, pos.: 11%).

Die demographischen Merkmale enthüllen, wer überdurchschnittlich pessimistisch in die kommenden Jahre blickt: die sehr schlecht Qualifizierten, die nicht mehr als die Pflichtschule abgeschlossen haben, die Bezieherinnen und Bezieher niedrigster Haushaltseinkommen (<1.600 netto monatlich), Menschen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen (und nicht in Pension oder Ausbildung sind), sowie die Wählerinnen und Wähler der FPÖ. Die überdurchschnittlichen Optimisten haben einen Universitätsabschluss, ein sehr hohes Einkommen und wählen die ÖVP oder die Grünen. Der **Bildungsstand** und die **finanzielle Ausstattung** des Haushalts sind also in hohem Maß relevant dafür, ob man positiv oder negativ in die Zukunft blickt. Eine wichtige Rolle scheint auch zu spielen, ob die **politische Partei, mit der man sympathisiert**, gerade Regierungsverantwortung trägt. Weniger eindeutig ist der Einfluss des **Alters**: Zwar ist die Generation 70^{plus} besonders optimistisch eingestellt und die unter 40-Jährigen meist pessimistisch, aber bei den Jüngeren variieren die Einschätzungen je nach abgefragtem Aspekt; insgesamt schauen die 30- bis 39-Jährigen aber öfter mit Skepsis in die nächsten Jahre als die ganz Jungen.

F26: Abschließend möchten wir Sie bitten, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Wenn Sie an die kommenden Jahre denken, wie beurteilen Sie die Entwicklungen in Bezug auf...?

0 = sehr negativ/pessimistisch bis 10 = sehr positiv/optimistisch.

[Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

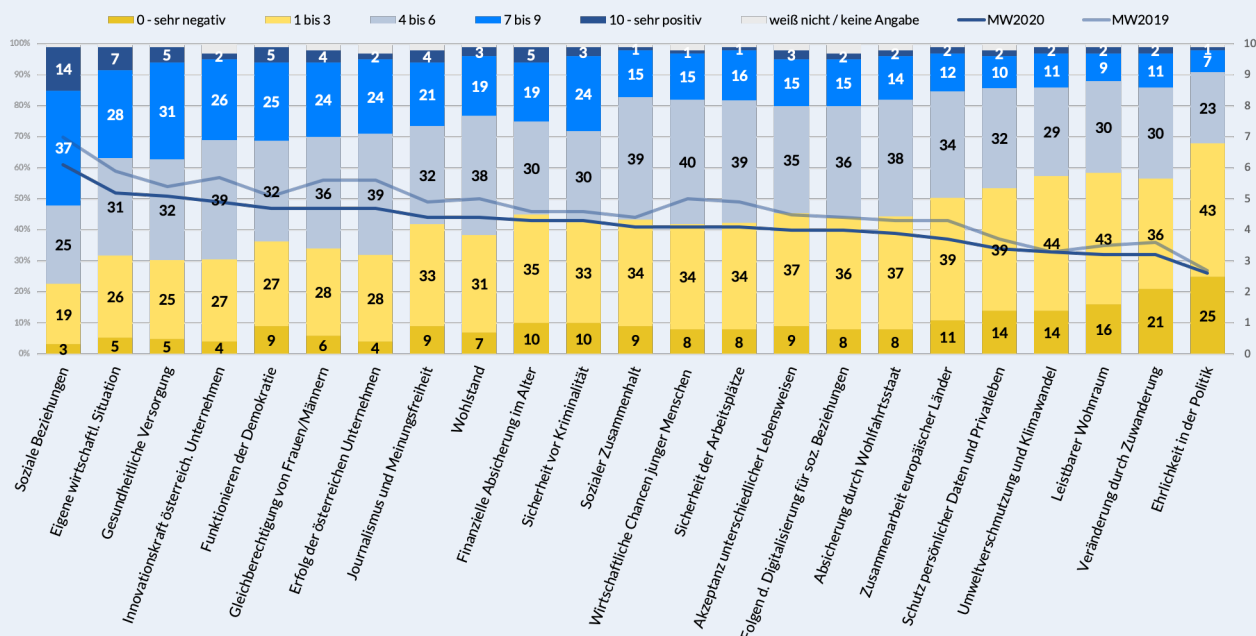


Abbildung 26: Zukunftsperspektiven

2.4.2 Das wirtschaftliche und das soziale Fundament erodieren

Die Zukunftserwartungen der Menschen in Österreich haben sich im Lauf des vergangenen Jahres deutlich verschlechtert. Zwar wird die eigene wirtschaftliche Situation des Haushalts (noch) halbwegs gut bewertet, die Zahlen zeigen aber auch recht deutlich, wie stark das soziale und wirtschaftliche Fundament zu erodieren begonnen hat. Das betrifft die **Innovationskraft der österreichischen**

Unternehmen (Vergleich 2019 und 2020, negative Erwartung: 15 \nearrow 31%; positive Erwartung: 37 \searrow 28%), den **Erfolg der österreichischen Unternehmen in der globalisierten Welt** (neg.: 18 \nearrow 32%; pos.: 37 \searrow 26%), die **wirtschaftlichen Chancen junger Menschen** (neg.: 29 \nearrow 42%; pos.: 28 \searrow 16%) und die **Sicherheit der Arbeitsplätze** (neg.: 29 \nearrow 42%; pos.: 27 \searrow 17%) (vgl. Abbildung 26).

Die Corona-Krise im Blickpunkt

STEHEN DER ÖSTERREICHISCHEN WIRTSCHAFT TIEFGREIFENDE VERÄNDERUNGEN BEVOR?

Dass die Corona-Krise eine nachhaltige Rezession bringt, darüber bestand in Österreich bereits im September 2020 (also vor dem zweiten Lockdown im Winter) große Einigkeit: Fast drei Viertel der Menschen waren der Ansicht, **dass die Wirtschaft noch Jahre brauchen wird, um sich vom ökonomischen Schock zu erholen** (74%). Fast ebenso viele erwarten **neue Steuern und Abgaben**, um die in der Krise

gemachten Schulden abzubauen (70%). Nur ein gutes Viertel konnte sich jedoch auch vorstellen, dass es notwendig sein würde, **Unternehmen, die ums Überleben kämpfen, vollständig oder teilweise zu verstaatlichen** (27%). Immerhin sahen mehr als 50 Prozent auch eine neue Chance, nämlich, dass **wichtige Güter wieder im Inland produziert** werden könnten, um unabhängig zu bleiben (53%).

F27: Welche Veränderungen unserer Gesellschaft durch die Corona-Krise erwarten Sie bzw. haben Sie schon beobachtet? [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

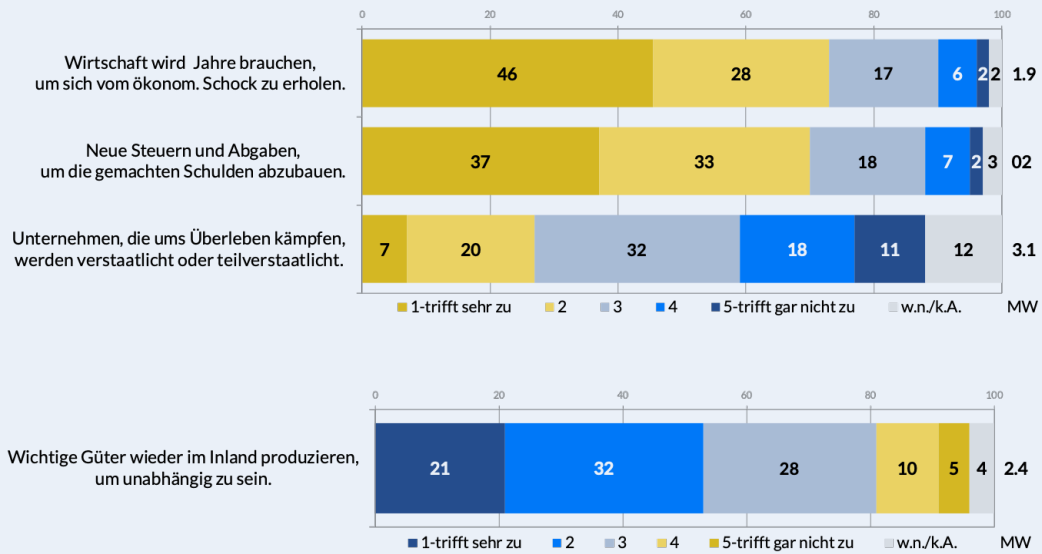


Abbildung 27: Wirtschaftliche Veränderungen durch die Corona-Krise

Dort, wo 2019 die Zukunftserwartungen am höchsten waren, wurden sie 2020 tendenziell am stärksten zurückgeschraubt. Die Menschen sehen ihre persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten schwinden, in sozialer und ökonomischer Hinsicht. Das gilt für die **Stabilität**

der Beziehungen in Familie und Freundeskreis (Vergleich 2019 und 2020, negative Erwartung: 11 ↗ 22%; positive Erwartung: 62 ↘ 51%) und die **eigene wirtschaftliche Situation** (neg.: 18 ↗ 31%; pos.: 43 ↘ 35%) (vgl. Abbildung 26).

Die Corona-Krise im Blickpunkt

FOLGEN DER PANDEMIE FÜR DAS LEBEN DER MENSCHEN GRAVIEREND

Die Menschen in Österreich fürchten mehrheitlich, dass es infolge der COVID-19-Pandemie **für sie persönlich schwieriger sein wird, einen guten Arbeitsplatz zu finden** (55%). Sie gehen ebenfalls mehrheitlich davon aus, dass sie **seltener Reisen ins Ausland** unternehmen werden (52%). Ein gutes Drittel möchte

in Zukunft **weniger konsumieren und bescheidener leben** (36%). Doch es gibt auch eine Gruppe von nennenswerter Größe, die sich weder beim Reisen noch beim Konsum einschränken möchte, und zwar rund ein Viertel der Befragten (vgl. Abbildung 28).

F28: Wie haben Sie persönlich die Krise erlebt bzw. wie wird sich die Krise auf Ihre persönliche Situation auswirken? [Basis: Gesamt n=1.200, Darstellung in Prozent]

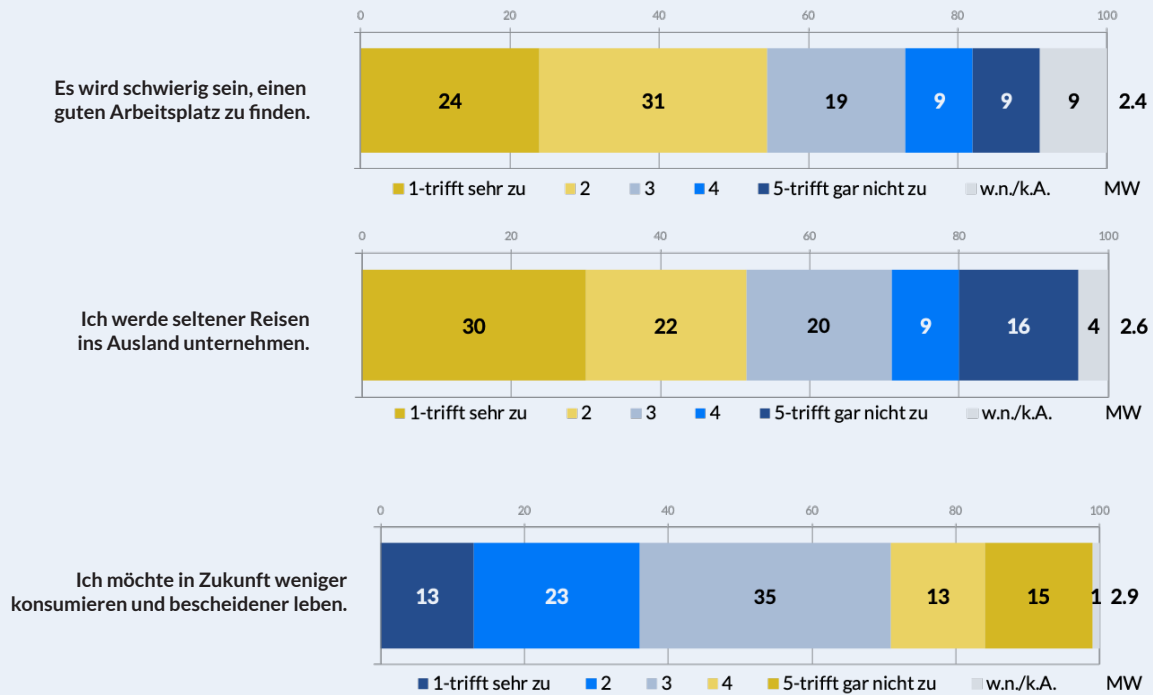


Abbildung 28: Auswirkungen der Krise auf die persönliche Situation

Die **Gleichberechtigung von Frauen und Männern** hat in Österreich eine hohe Wertigkeit: 51 Prozent halten sie für äußerst wichtig, gerade einmal drei Prozent für nicht wichtig (siehe auch Kap. 2.1.2). Es lässt aufmerken, wie sehr sich die Zukunftserwartungen bezüglich Gleichberechtigung seit dem letzten IV-ZukunftsMonitor verschlechtert haben. 2019 sagten 38 Prozent eine positive Entwicklung voraus, nun sind es nur noch 28 Prozent. Noch größer ist die Differenz bei den Pessimisten und Pessimistinnen, ihr Anteil ist von 21 auf 34 Prozent gestiegen. Schon im vergangenen Jahr waren die Männer zuversichtlicher als die Frauen, das hat sich erhalten und noch weiter verstärkt (Vergleich 2019 und 2020, negative Erwartung Männer: 18 \nearrow 30%; negative Erwartung Frauen: 23 \nearrow 40%). Frauen sind von der Mehrfachbelastung durch Home-Office, Homeschooling, Haushalt und Betreuungspflichten stärker betroffen als Männer und es bestehen durchaus Sorgen, in traditionelle Rollenbilder zurückzufallen.

Die Zukunftsprognosen sind bei jedem der abgefragten Aspekte negativer als im Jahr 2019. Neben den größten Einbrüchen, die eben beschrieben wurden, fallen noch drei weitere wegen ihres ebenfalls beträchtlichen Ausmaßes auf. Betroffen sind der **Wohlstand in Österreich** (Vergleich 2019 und 2020, negative Erwartung: 26 \nearrow 38%; positive Erwartung: 29 \searrow 22%), die **funktionierende Zusammenarbeit** der europäischen Länder (neg.: 39 \nearrow 50%; pos.: 19 \searrow 14%) sowie **die Gewährleistung von unabhängigem Journalismus und Meinungsfreiheit** (neg.: 28 \nearrow 42%; pos.: 29 \searrow 25 %). Eine im Vergleich zum Vorjahr relativ konstante Entwicklung lässt sich beobachten, was die Themen Umweltverschmutzung und Klimawandel (neg.: 55 \nearrow 58 %; pos.: 11 \nearrow 13%) sowie Ehrlichkeit in der Politik (neg.: 64 \nearrow 68%; pos.: 8 %) betrifft. Das sind allerdings auch jene Bereiche, bei denen die Zukunftserwartungen schon 2019 sehr gedämpft waren (vgl. Abbildung 26).

3 ZUSAMMENFASSUNG: DIE INDIZES DES IV-ZUKUNFTSMONITORS 2020

3.1.1 Zustand der österreichischen Gesellschaft insgesamt positiv bewertet

Um die vielen Einzelergebnisse des IV-ZukunftsMonitors 2020 aussagekräftig zusammenzufassen, wurden aus dem umfangreichen Datenmaterial ein Gesamtindex und fünf Teilindizes errechnet. Der Gesamtindex bildet den **Zustand der österreichischen Gesellschaft** – die Gegenwart und die Zukunftserwartungen gleichermaßen – mithilfe einer einzigen Maßzahl ab. Für jede der folgenden fünf gesellschaftlichen Dimensionen (vier davon werden in Kapitel 2 ausführlich diskutiert) wurde ein eigener Teilindex errechnet: gesellschaftlicher Zusammenhalt, Lebensqualität und Wohlstand, Politik, Innovationsbereitschaft sowie globale Entwicklungen.

Auf einer Skala von 0 bis 100 erreicht der **Gesamtindex einen Wert von 52**, liegt also ganz knapp über der Hälfte und damit im positiven Bereich. Von allen Dimensionen am besten schneidet ganz deutlich Lebensqualität und Wohlstand ab (63). Die Indizes für Innovationsbereitschaft (55) und für gesellschaftlichen Zusammenhalt (54) liegen ebenfalls über dem Gesamtindex, wenn auch mit einem kleineren Vorsprung. Die

Indizes für globale Entwicklungen (45) und für Politik hingegen liegen unter dem österreichischen Gesamtindex und auf der Skala auch unter 50, also im negativen Bereich.

Der Gesamtindex ist im Vergleich zum Vorjahr um einen Punkt von 53 auf 52 **gefallen**. Das ist auf einen beträchtlichen Rückgang von zwei Teilindizes zurückzuführen: jenem für Lebensqualität und Wohlstand sowie jenem für globale Entwicklungen.

Das Index-System bringt die Einzelergebnisse, die in Kapitel 2 im Detail beschrieben werden, auf den Punkt und bestätigt, wie sehr das Wohlbefinden der Menschen im vergangenen Jahr gelitten hat (siehe Kapitel 2.2 und 2.4). Gleichzeitig rückt der Gesamtindex aber – indem er die Situation in ihrer Gesamtheit erfasst – das Bild ein Stück weit zurecht. Insgesamt hat sich nämlich der Zustand der österreichischen Gesellschaft nicht so sehr verschlechtert, wie es wirkt, wenn man einzelne deutlich negative Entwicklungen vor sich hat.

3.1.1 Die großen Verlierer: Lebensqualität, Wohlstand und Globalisierung

Der Teilindex für **gesellschaftlichen Zusammenhalt** (54) berücksichtigt seinerseits vier Unterindizes:

- Werte und Prioritäten (68)
- soziale Beziehungen (61)
- Vertrauen in das Gemeinwesen (52)
- Chancengleichheit (37).

Er ist im vergangenen Jahr stabil geblieben. Die Indexzahl für Werte und Prioritäten liegt sogar etwas höher als 2019 (67 ↗ 68).

In den Index für **Lebensqualität und Wohlstand** (63) fließen ebenfalls vier Unterindizes ein:

- soziales Wohlbefinden (70)
- persönliches Wohlbefinden und Zuversicht (63)
- Sicherheitsempfinden (61)
- materielles Wohlbefinden (56).

Seit dem letzten IV-ZukunftsMonitor ist der Index für Lebensqualität und Wohlstand **von 67 auf 63 gefallen**. Damit verzeichnet just die gesellschaftliche Dimension, die am allerbesten bewertet ist, den größten Verlust. Das liegt vor allem am schlechteren sozialen Wohlbefinden (Vergleich 2019 und 2020: Index 76 ↘ 70) und am schlechteren materiellen Wohlbefinden (61 ↘ 56). Auch das persönliche Wohlbefinden und die Zuversicht haben nachgelassen (66 ↘ 63), nur das Sicherheitsempfinden ist stabil geblieben (61).

Der Index **Politik** (42) beruht auf zwei Unterindizes:

- Europapolitik (45)
- Zufriedenheit mit und Vertrauen in Politik (40).

Er ist **gegenüber dem letzten Jahr** zwar insgesamt **unverändert**, aber die Zufriedenheit mit der Politik und das Vertrauen in sie hat leicht abgenommen (42 ↘ 40).

Auch der Index **Innovationsbereitschaft** (55) beruht auf zwei Unterindizes:

- Unternehmertum (58)
- Digitalisierung (44).

Im Vergleich zum vergangenen Jahr **liegt er um einen Punkt niedriger** (56 ↘ 55), was auf den deutlich schlechteren Index für Digitalisierung zurückzuführen ist (48 ↘ 44). Der Unterindex für Unternehmertum zeigte sich in den derzeit schwierigen Zeiten beständig.

Der Index **für globale Entwicklungen** (45) setzt sich aus drei Unterindizes zusammen:

- Zuwanderung (53)
- Globalisierung (46)
- Umweltschutz (35).

Er ist der zweite Index (neben jenem für Lebensqualität und Wohlstand), der **gegenüber dem Vorjahr nennenswert verloren** hat (48 ↘ 45). Die Zuwanderung spielt dafür keine Rolle, sehr wohl aber die Globalisierung. Ihre gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen wurden im vergangenen Jahr noch von einer Indexzahl abgebildet, die im positiven Bereich lag, nun ist sie deutlich in die negative Hälfte der Skala abgerutscht (53 ↘ 46). Der Index für den Umweltschutz ist ebenfalls gesunken, wenn auch etwas weniger stark (38 ↘ 35). Trotzdem lässt das aufmerken, denn kein anderer Index ist derzeit – und war auch 2019 – so niedrig wie jener für den Umweltschutz.

Der **höchste Bildungsstand der Befragten** zeigt beträchtlichen Einfluss auf die Höhe der Indizes, mit einer Ausnahme: Innovationsbereitschaft (mit und ohne Matura: 55). Am größten ist die Differenz zwischen Menschen mit niedrigen und hohen formalen Bildungsabschlüssen beim Index für globale Entwicklungen (mit M.: 52; ohne M.: 42), gefolgt von Politik

(mit M.: 49; ohne M.: 40); Lebensqualität und Wohlstand (mit M.: 68; ohne M.: 61) sowie gesellschaftlicher Zusammenhalt (mit M.: 59; ohne M.: 53). Das **Geschlecht** spielt kaum eine Rolle, lediglich bei zwei Unterindizes lassen sich größere Unterschiede feststellen: Europapolitik (m: 48; w: 42) und Chancengleichheit (m: 39; w: 34).

	GESAMTINDEX	Werte, Prioritäten soziale Beziehungen Vertrauen in Gemeinwesen Chancengleichheit gesellschaftlicher Zusammenhalt				Wohlbefinden, Zuversicht materielles Wohlbefinden soziales Wohlbefinden Sicherheitsempfinden Lebensqualität, Wohlstand				Europapolitik Zufriedenheit, Vertrauen in Politik Politik			Digitalisierung Unternehmertum Innovationsbereitschaft			Zuwanderung Umweltschutz Globalisierung globale Entwicklung					
GESAMT	52	68	61	52	37	54	63	56	70	61	63	45	40	42	44	58	55	53	35	46	45
GESCHLECHT																					
männlich	52	67	61	51	39	55	63	55	69	63	64	48	40	44	45	59	55	53	36	47	45
weiblich	51	70	61	52	34	54	62	57	71	60	63	42	41	41	44	57	54	53	34	44	44
BILDUNG																					
ohne Matura	50	68	59	50	34	53	61	52	68	59	61	42	37	40	44	57	55	49	32	44	42
mit Matura	57	71	65	56	42	59	68	63	74	67	68	51	47	49	46	59	55	62	43	51	52
ORTSGRÖSSE																					
ländlich	53	69	61	53	37	55	64	57	71	64	65	45	41	43	44	59	55	52	34	47	45
kleinstädtisch	51	69	60	50	35	54	61	55	69	60	62	43	39	41	45	58	55	52	34	44	43
städtisch	50	66	61	52	35	53	62	56	70	58	62	40	38	39	43	57	53	53	32	49	45
Wien	53	69	62	52	37	55	62	56	68	59	62	49	41	45	46	57	55	56	39	43	46

Abbildung 29: Indizes und Subgruppen

4 HANDLUNGSFELDER

Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Die Österreicherinnen und Österreicher zeigen ein hohes Maß an Resilienz. Zukunftshoffnung ist nach wie vor gegeben, aber es treten langsam Ermüdungserscheinungen ein. Aus den Studienergebnissen ergibt sich doch ein relativ klares Bild, was den Menschen in Österreich derzeit ein besonderes Anliegen ist und in welchen Bereichen sie Unterstützung brauchen, um wieder an Vertrauen und Zuversicht zu gewinnen. Welche Handlungsfelder lassen sich daraus für die Industriellenvereinigung ableiten und welche Schlussfolgerungen lassen sich für die politische Arbeit ziehen?

Familie, Freizeit und der Freundeskreis sind jene Lebensbereiche, die den Menschen fundamental wichtig sind. Die Qualität der sozialen Beziehungen hat unter den andauernden Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen stark gelitten. Ähnliches gilt für die Zufriedenheit mit den eigenen Wohnverhältnissen. Und auch die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie (sowohl volkswirtschaftlich gesehen als auch bezogen auf die eigene Situation) werden als gravierend erlebt. Die Maßnahmen der Bundesregierung polarisieren, ihre Wirksamkeit wird von vielen als fraglich gesehen. Die Ursache scheint in der hohen Ungewissheit der Situation, aber auch der Ambiguität der Kommunikation der Verantwortlichen zu liegen. Definitiv besteht seitens der Bevölkerung der klare Wunsch, zur Erhaltung von Arbeitsplätzen und Unterstützung von Unternehmen noch weitere finanzielle Mittel zu mobilisieren.

Positiv hervorzuheben ist, dass die Achse Arbeitgeber – Arbeitnehmer hierzulande nach wie vor gegeben ist. Es gibt weitgehend Konsens, was die Unternehmensziele betrifft und verglichen mit anderen Ländern eine geringe soziale Ungleichheit; Letzteres auch dank eines (noch) intakten Sozialstaates. Unternehmerseitig ist es wichtig, den Menschen jetzt ihre Ängste zu neh-

men und Zuversicht zu vermitteln, was den Erhalt von Arbeitsplätzen und die gemeinsame Kraftanstrengung bezüglich der wirtschaftlichen Zukunft betrifft.

Sobald es die epidemiologische Situation zulässt, wird sich die Frage stellen, wie die wirtschaftliche und soziale Krise möglichst rasch bewältigt werden kann. Wie ist ein Hochfahren der Wirtschaft möglich, ohne dass sich Unternehmen übernehmen? Einige Betriebe haben Beschäftigte abgebaut und viele Unternehmen greifen auf das Angebot der Kurzarbeit zurück. Hier wird viel Augenmaß nötig sein, damit die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie die Unternehmen bei steigender Auftragslage nicht überfordert werden.

Home-Office wird auch nach der Krise in der einen oder anderen Form bleiben. Hier gilt es eine gute Balance zwischen Präsenz- und Remote-Arbeit zu finden, sodass betriebliche Abläufe reibungslos funktionieren, aber gleichzeitig auch auf die Bedürfnisse der Menschen Rücksicht genommen wird. Viele wollen vermehrt im Home-Office arbeiten, sei es, weil sie sich dadurch Zeit sparen oder zu Hause konzentrierter und fokussierter arbeiten können. Das gilt freilich nicht für alle. Wie gut die Arbeit von zu Hause aus am Ende des Tages gesetzlich geregelt sein wird, bleibt zu beurteilen. Derzeit besteht nach wie vor viel Unsicherheit bei den Beschäftigten, beispielsweise wenn es darum geht, wer die Arbeitsmittel zu Verfügung stellen muss, ob die neu angeschaffte Büro-Ausstattung zu Hause steuerlich absetzbar ist und schließlich was Bereitschaftszeiten betrifft. Angenehme Arbeitszeiten sind den Menschen ein großes Anliegen im Beruf. Allerdings zeigen aktuelle Studien, dass viele Beschäftigte auch außerhalb der Dienstzeiten für den Arbeitgeber erreichbar sind oder sich verpflichtet fühlen, abends noch zu arbeiten (Stichwort Entgrenzung der Arbeit).

Zwar ist die Produktivität im Home-Office allgemein hoch, insbesondere was hochkonzentrierte Einzelarbeit betrifft, gleichzeitig geht Telearbeit zu Lasten der zwischenmenschlichen Ebene, der Kommunikationsbedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Arbeit im Team – ein Treiber für Kreativität und Innovation.

Und auch psychische Belastungen nehmen rezent zu. Viele Strategien, um beruflichen Stress abzubauen oder auszugleichen, sind weggefallen. Urlaub und etliche andere Freizeitangebote sind derzeit kein Thema, Freundinnen und Freunde zu treffen oder mit Kolleginnen und Kollegen etwas trinken zu gehen auch nicht. Viele Beschäftigte fühlen sich zunehmend ausgebrannt. Daher ist es gerade jetzt wichtig, arbeitgeberseitig auch auf die psychische Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schauen. Gedacht sei beispielsweise an Angebote zur betrieblichen Gesundheitsförderung, aber auch an Maßnahmen des Team-Buildings, die den Kommunikationsbedürfnissen der Menschen nachkommen. Zu viel Home-Office kann Beschäftigte auch von der Arbeit und dem Unternehmen entfremden. Das muss man sich bewusst machen und gerade jetzt verstärkt auf Mitarbeiterbindung setzen sowie Strategien entwickeln, um die Identifikation mit dem Unternehmen zu fördern.

Und schließlich wird es notwendig sein, bei arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen besonderes Augenmerk auf jene Gruppen zu legen, die die Konsequenzen der Krise besonders zu spüren bekommen: junge Menschen, Niedrigqualifizierte und die untersten Einkommensgruppen. Ähnliches gilt für Frau-

en, die sich vielfach in Rollenbilder vergangener Zeiten zurückgeworfen sehen. Plötzlich ist man als Frau wieder hauptberuflich Hausfrau, Mutter und zusätzlich noch Lehrerin. Insbesondere dann, wenn Frauen im Vergleich zum Partner „nur“ Teilzeit beschäftigt sind. Frauen arbeiten noch dazu vielfach im Handel, in den personenbezogenen Dienstleistungen und in Gesundheitsberufen, jenen Branchen, wo sie zurzeit an vorderster Front stehen und damit ein hohes Gesundheitsrisiko tragen. Zwar werden sie als „Heldinnen des Alltags“ gefeiert – das allein kann auf Dauer nicht ausreichen, um die Mehrfachbelastung zu lindern.

Abschließend sind noch drei Themen zu nennen, die aktuell vielleicht etwas in den Hintergrund gerückt sind, aber an Aktualität und Relevanz keineswegs verloren haben: leistbarer Wohnraum, Klimawandel und Ehrlichkeit in der Politik. Sie werden, was die Zukunftsaussichten betrifft, konstant pessimistisch beurteilt. Menschen sind empfänglich für realistische Einschätzungen. Das gilt für die politische Meinungsbildung gleichermaßen wie das Thema Klimawandel und Zuwanderung. Bei Letzterem wünscht man sich einen pragmatischen Zugang ohne viel ideologische Diskussion – im Sinne einer raschen Integration der Menschen in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt.

Es wäre anzuraten, diese akuten Sorgen der Menschen in der jetzigen Zeit nicht völlig von der Agenda zu nehmen. Wenn sich der bleierne Mantel der Pandemie hebt, werden die Defizite umso deutlicher zum Vorschein kommen und Rezepte für deren Bewältigung gefordert sein.



www.iv.at



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Institut für empirische Sozialforschung (IFES) GmbH
Teinfaltstraße 8
1010 Wien
www.ifes.at

AUTOREN

Dr. Reinhard Raml
Mag.a Teresa Schaup
Dr.in Evelyn Dawid

Grafik: Nina Mayrberger
Coverfoto: AdobeStock

IM AUFTRAG DER INDUSTRIELLENVEREINIGUNG.
www.iv.at

In Kooperation mit

